



Koordination ist alles. Vor allem, wenn es um den öffentlichen Auftritt einer traditional-orientierten bayerischen Partei, wie der CSU, gegenüber dem jungen potentiellen Wählervolk, wie einer erfolgreichen Studierendenzeitung mit großer Leserschaft geht. Man sollte meinen, die CSU würde viel dafür geben, auf junge Leute souverän und kompetent zu wirken. Folgendes reales Szenario beweist leider gegenteiliges: So sitzen die Jungjournalisten beisammen, planen die neue Ausgabe und organisieren noch kurzfristig Gastautoren für die Rubrik Pro/Contra. Schon vor ein paar Tagen wurden Mails an Bundes- und Landtagsabgeordnete versendet. Ein Telefonanruf vom Münchner Wahlkreis-Büro eines Bundestagsabgeordneten mit ungefährem Wortlaut in der Zusammenfassung: Servus, also da Härr So-und-So tät den Beitrog für ihre Zeitung gärne schreiben. Die Jungjournalisten freuen sich zwar, müssen aber aufgrund einer vorherigen Zusage eines für dieses Thema ebenso fachlich spezialisierten Abgeordneten dem Herrn So-und-So leider absagen. Aufgelegt. Ein Blick in das E-Mail-Postfach zeigt eine gleichzeitig abgeschickte Mail vom Bundestagsbüro des Härrn So-und-So: Leider kann der Härr Ihr Angebot nicht annehmen. Termine. Wichtige Veranstaltungen. Auswärtige Verpflichtungen. Wenn man weiß, das Gastbeiträge selten von Abgeordneten selbst verfasst werden, bedeutet das wohl erstens, dass das bayerische Büro gern etwas zu tun gehabt hätte, und zweitens, dass ihnen das vom Berliner Büro jedoch nicht zugetraut wurde. Das zeigt doch Geschlossenheit und macht Eindruck. (sfe)



Foto: jeg. smo

Grün-rote Visionen

Abschaffung der Studiengebühren naht

Mit ihrem Koalitionsvertrag hat die neue grün-rote Landesregierung zugleich ihr Hochschulpolitisches Grundsatzprogramm beschlossen. Im Zentrum stehen die Abschaffung der Studiengebühren, mehr studentische Mitbestimmung und die Abkehr von der „Unternehmerischen Hochschule“.

Das Studium in Baden-Württemberg soll ab dem Sommersemester 2012 gebührenfrei sein. Wie die designierte Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Die Grünen) im Interview mit dem *ruprecht* erklärte, sollen die dadurch ausfallenden 150 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt refinanziert werden und auch in Zukunft ausschließlich dem Studium und der Lehre dienen.

Über die Verteilung dieser Kompensationsmittel sollen die Studierenden und das Rektorat mit gleichen Stimmrechten entscheiden. Ob die Studiengebühren auch auf lange Sicht zu 100 Prozent ersetzt

werden könnten, sei allerdings noch unklar.

Daneben plant die neue Landesregierung, an den Hochschulen Verfasste Studierendenschaften mit eigener Finanzhoheit einzuführen. Diese sollen die Studierenden in allgemeinen studentischen Belangen vertreten und zur politischen Meinungsbildung beitragen.

Der Koalitionsvertrag sieht außerdem eine Neuordnung der Entscheidungskompetenzen innerhalb der Universitäten vor. So soll dem mehrheitlich mit uni-externen Mitgliedern besetzte Hochschulrat, der bislang für zentrale wirtschaftliche

und strukturelle Beschlüsse zuständig war, nur noch eine beratende Funktion zukommen.

Die neue Regierung kündigte an, zusätzliche Bachelor- und Master-Studienplätze zu schaffen, um dem wachsenden Bedarf der kommenden Jahre zu begegnen. Einen Masterplatz für jeden Bachelor-Absolventen solle es aber nicht geben. Statt dessen wolle man den Bachelor inhaltlich verbessern, um einen anschließenden Berufseinstieg zur ernsthaften Alternative zu einem Master-Studium zu machen.

Bei der Finanzierung der Hochschulen sollen in Zukunft in gewissem Umfang auch Lehrleistungen und Gleichstellungsaspekte eine Rolle spielen. (mma, jeg)

mehr auf den Seiten 3 und 4

Inhalt

Abgeschoben

Im Schengen-Gebiet sollen wieder verstärkt Kontrollen stattfinden. Ob das richtig ist, diskutieren unsere Experten auf **Seite 2**

Abgeschrieben

Auch in einer Doktorarbeit der Universität Heidelberg wurden Plagiate entdeckt. Wie die Uni darauf reagiert steht auf **Seite 5**

Abgefahren

Die von Studenten stark genutzte städtische Buslinie 32 soll nun doch bleiben – und sogar schneller werden. **Seite 8**

Abgesucht

Auf der verschlägt Suche nach kreativen Freiräumen es uns ins neue „Action House“. Unsere Reportage auf **Seite 9**

Abgeschlagen

Gewaltbereitschaft ist bei Frauen und Männern unterschiedlich. Wie genau, das fand der Kriminologe Dieter Hermann heraus. **Seite 10**

Abgehört

Monatelang observierte ein Verdeckter Ermittler die linke Szene in Heidelberg. Doch dies war rechtlich sehr bedenklich. **Seite 11**

Abgefeiert

In London fand die wichtigste Hochzeit des Jahres statt. Wie sie das Spektakel erlebte berichtet Christine Buch auf **Seite 13**

Abgeschieden

Fünf Monate verbringt unserer Redakteur Benjamin Weineck in Teheran. Von seinen Erfahrungen dort berichtet er auf **Seite 15**

Zahl des Monats

31,34

Prozent der Doktorarbeit von Silvana Koch-Mehrin wurden bisher* als Plagiat entlarvt

*Stand: 7. Mai 2011 / Quelle: VrogiPlagWiki

Brenner-Einsatz weiter diskutiert

Innenminister lässt zentrale Fragen offen – Betroffene bereiten Klage vor

Der Einsatz des im vergangenen Dezember aufgeflogenen Verdeckten Ermittlers Simon Brenner war möglicherweise politisch motiviert. Das sagte der innenpolitische Sprecher der Grünen Landtagsfraktion, Hans-Ulrich Sckerl, dem *ruprecht*. Es lägen Anhaltspunkte für ein „landesweites politisches Projekt zur Ausspähung der studentischen, vermeintlich linksextremistischen Szene in Baden-Württemberg“ vor. „Wir haben erhebliche Zweifel, dass der Einsatz Folge tatsächlicher objektiver Ermittlungsergebnisse

der Polizei war“, so Sckerl. „Ich habe Hinweise, dass es eine Verabredung der Innenminister der CDU-regierten Länder gab, einen Schwerpunkt ‚Linksextremismus‘ in der polizeilichen Observation zu bilden.“

Im Januar und Februar hatte sich der damalige Innenminister Herbert Rech (CDU) vor dem Landtag insgesamt mit vier Stellungnahmen erstmals zu dem Fall geäußert. Ziel des Einsatzes sollen demnach „konkrete Personen“ aus der antifaschistischen Szene gewesen sein. Die

Polizei habe Anhaltspunkte dafür gehabt, dass eine oder mehrere dieser Personen in Zukunft Straftaten begehen würden.

Anlass der Aktion sei eine Hausdurchsuchung Ende 2009 bei einem Mitglied der antifaschistischen Szene gewesen, bei der die Polizei eine Reihe von Brandsätzen gefunden habe. Weitere Ermittlungen hätten Anhaltspunkte ergeben, dass bei künftigen Auseinandersetzungen mit der rechtsextremistischen Szene derartige Brandsätze eingesetzt werden könnten. Die Polizeidirek-

tion Heidelberg habe den Einsatz des Verdeckten Ermittlers angeordnet, um „derartige Straftaten“ zu verhindern.

Das Ministerium ließ in seinen Stellungnahmen allerdings offen, welche Anhaltspunkte eine konkrete Gefahr derartiger Straftaten gerade bei den Zielpersonen des Einsatzes nahegelegt haben sollen. Michael Dandl von der Antifaschistischen Initiative Heidelberg (AIHD), den Simon Brenner bei

Fortsetzung auf Seite 2

Zurück ins alte Europa

Sollen im Schengenraum zusätzliche Grenzkontrollen möglich sein?

Das Schengen-Abkommen gewährt innerhalb Europa Reisefreiheit ohne Passkontrollen. Als nach den Umbrüchen in der arabischen Welt tausende Flüchtlinge auf der Mittelmeer-

insel Lampedusa landeten, reagierte Italien mit einer pauschalen Vergabe von Schengen-Visa. Frankreich führte daraufhin an der Grenze zu Italien wieder Passkontrollen ein.

Nun fordern beide Länder eine Reform des Schengen-Abkommens, die innereuropäische Grenzkontrollen vorübergehend wieder erlauben soll. (mma)

JA Stephan Mayer

Mitglied im Innenausschuss
des Deutschen Bundestages



Fotos: privat

Das Abkommen von Schengen aus dem Jahr 1990 ist neben der einheitlichen Währung einer der spürbarsten Vorteile für die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union. Die Möglichkeit, grundsätzlich ohne Grenzkontrollen durch die EU reisen zu können, muss selbstverständlich erhalten bleiben. Regelungsgegenstand des Abkommens sind Ausgleichsmaßnahmen, die infolge der Abschaffung der Binnengrenzkontrollen einen einheitlichen Raum der Sicherheit und des Rechts gewährleisten sollen.

Allerdings schließt das Abkommen von Schengen Grenzkontrollen schon bisher nicht völlig aus. In begrenzten Ausnahmefällen sollen sie zeitlich befristet weiterhin möglich bleiben. In der Vergangenheit haben bereits mehrere Mitgliedsstaaten von der befristeten Wiedereinführung von Grenzkontrollen Gebrauch gemacht. Deutschland hat beispielsweise anlässlich der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft im Jahr 2006 und des G8-Gipfels in Heiligendamm im Jahr 2007 für einen kurzen Zeitraum wieder Grenzkontrollen eingeführt. Österreich führte befristete Grenzkontrollen während der Fußball-Europameisterschaft 2008 ein.

Die Europäische Kommission hat mit ihrer Mitteilung zur Migration vom 4. Mai 2011 unter anderem die Optimierung von Maßnahmen zur Verwaltung des Schengenraums angekündigt. Hierzu gehört vor allem eine bessere Koordination und Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten und die Erweiterung der Möglichkeiten, kurzfristig Grenzkontrollen innerhalb des Schengenraums einzuführen. Die vorgeschlagene Optimierung der bestehenden Regelungen sind aus meiner Sicht ein Schritt in die richtige Richtung, um auch zukünftig die Freiheit und Sicherheit im Schengenraum zu gewährleisten.

Nach dem derzeit geltenden Recht

können Mitgliedsstaaten mit einer Frist von 15 Tagen oder aber bei einem unmittelbaren Erfordernis aufgrund der öffentlichen Ordnung oder der inneren Sicherheit auch sofort gegenüber dem Rat der Europäischen Union anzeigen, dass sie beabsichtigen, wieder Grenzkontrollen durchzuführen und das Schengen-Abkommen insoweit auszusetzen. Allerdings gilt der Mechanismus bisher in der Folge für alle Grenzübergänge eines Landes. Die EU-Kommission möchte dies nun weiter dahingehend präzisieren, dass auch nur in einzelnen stark belasteten Regionen Grenzkontrollen wieder möglich sein sollen. Dies stellt eine deutliche Verbesserung zu der bisherigen Situation dar, da die Mitgliedsstaaten nun noch angemessener auf besondere Situationen und illegale Migration in einzelnen Regionen reagieren können. Diese Präzisierung wird letztlich auch allen anderen Reisenden zugute kommen, da sie selbst bei kritischen Ausnahmesituationen nur dann kontrolliert werden, wenn sie sich unmittelbar in der entsprechenden Region befinden.

Die von der EU-Kommission beabsichtigten Änderungen werden somit nicht nur die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten im Grenzbereich verbessern, sondern sie geben den Mitgliedsstaaten auch weitere flexibel einzusetzende Mechanismen in die Hand, um illegale Grenzübertritte möglichst zielgerichtet zu verhindern. Für mich sind sie daher notwendige Konsequenz aus der Weiterentwicklung des Gedankens des Schengen-Abkommens – nämlich eines freien und sicheren Raums für alle Bürger in der Europäischen Union.

NEIN Ska Keller

Mitglied im Entwicklungsausschuss
des Europäischen Parlament



Der Schengenraum besteht aus europäischen Staaten, die unter sich Grenzkontrollen abgeschafft haben. Diese Bewegungsfreiheit der EinwohnerInnen ist auch eine der Grundprinzipien und wichtigsten Ziele der Europäischen Union. Zum einen ist die innere Grenzenlosigkeit ein starkes Symbol für ein zusammenwachsendes, friedliches Europa, zum anderen ist diese Reisefreiheit einer der wichtigsten Vorteile für die Menschen, die in der EU wohnen. Es steht im Alltag der Menschen beispielhaft für die EU.

Bereits jetzt können im Schengenraum Grenzkontrollen zeitlich und örtlich begrenzt wieder eingeführt werden, wenn ein Großereignis, eine G8-Sitzung oder ein ähnlich sicherheitsrelevantes Ereignis ansteht. Die Grenzkontrollen sind auf 30 Tage begrenzt. Bisher müssen die jeweiligen Mitgliedsstaaten die Kommission über einen solchen Schritt nur informieren. Jetzt möchte die Kommission dieses Vorgehen europäisieren und selbst entscheiden können. Prinzipiell ist das auch zu begrüßen. Wenn der Schengenraum eine europäische Angelegenheit ist, dann sollte auch die Gemeinschaftsebene über seine Aussetzung beschließen und nicht einzelne Mitgliedsstaaten.

Allerdings werden sich die Mitgliedsstaaten nicht das Recht nehmen lassen, auf eigene Faust Grenzkontrollen wieder einzuführen. So wird es wohl zu einem Nebeneinander kommen: sowohl Kommission als auch Mitgliedsstaaten entscheiden. Wenn sich die Kommission dann nicht vorwerfen lassen will, Situationen lax einzuschätzen, muss sie versuchen, stets vor den Mitgliedsstaaten Grenzkontrollen vorzuschlagen. Das kann schnell in einen Wettbewerb um die schnellste Reaktion ausarten und würde die Fälle der Schengenaussetzung multiplizieren. Und bereits jetzt gibt es erschreckend

viele Fälle davon. Die Kommission muss also sicherstellen, dass allein auf der europäischen Ebene solche Entscheidungen getroffen werden und dass die Kriterien für eine Aussetzung eindeutig und glasklar sind. Es darf nicht dazu führen, dass sich die Aussetzungen häufen, im Gegenteil, sie müssten reduziert werden, denn heute werden Grenzkontrollen oft ohne ausreichende Begründung von den Staaten eingeführt.

Die Schengenfreiheit einzuschränken wäre ein fatales Signal an die Bevölkerung. Wenn es nicht mehr der Normalfall ist, dass man sich frei zwischen den Ländern bewegen kann, wofür steht Europa dann? Die Kommission als Hüterin der Verträge muss sich auch als Hüterin der Grundwerte der EU begreifen und darf sich nicht vom Populismus mancher Regierungschefs, die meinen, mit Grenzabschottung nach allen Seiten Stimmen gewinnen zu können, anstecken lassen. Gerade in der derzeitigen Situation, mit der Euro-Krise und den Wahlerfolgen von Rechtspopulisten, ist es nicht klug, eine Debatte zu eröffnen, die von der Öffentlichkeit nur als Auflösung eines der Grundelemente der Europäischen Union wahrgenommen werden kann.

Um mit Migration umgehen zu können, ist eine Verschärfung der Binnengrenzen nicht hilfreich. Stattdessen braucht es eine liberale Einwanderungspolitik für die EU, die es eben auch Menschen, die nicht aus politischen Gründen fliehen, ermöglicht, legal in die EU zu kommen, zu bleiben und eben auch die Möglichkeit einräumt, nach einer Ausreise wieder zu kommen. Die Schengen-Freiheiten einzuschränken ist die falsche Antwort.

Hoffnung auf umfassende Aufklärung vor Gericht

Fortsetzung von Seite 1: Brenner-Einsatz weiter diskutiert

dessen Enttarnung im Dezember als eine der Zielpersonen des Einsatzes benannt hatte, sagte dem *ruprecht*, er habe die von der Hausdurchsuchung 2009 Betroffenen nur flüchtig gekannt. Die Durchsuchung sei überdies etwa 50 Kilometer außerhalb Heidelbergs und anlässlich eines Betäubungsmittel-Verdachts durchgeführt worden, zu dem er in keinem Zusammenhang gestanden habe.

Zum anderen ist unklar, welche Verbindung die Mitglieder der AIHD zu den studentischen Gruppen gehabt haben sollen, in denen

sich Brenner während seines Einsatzes tatsächlich aufgehalten hatte. Brenner ist in einer Reihe von Gruppen aktiv gewesen, hauptsächlich in der Kritischen Initiative (KI) und dem Sozialistisch-demokratischen Studierendenverband (SDS). In der AIHD sei Brenner dagegen eigenen Angaben zufolge nie aufgetreten. Eigenen Angaben zufolge sollen die Mitglieder des SDS und der KI die der AIHD allenfalls flüchtig gekannt haben. Betroffen hätten sie sich erst, nachdem die wahre Identität Brennens ans Licht gekommen war, um den Fall zu besprechen.

„Der Rahmen des angeblichen Auftrags, präventiv gegen angebliche Straftaten zu ermitteln, wurde weit überschritten“, meint der Grünen-Abgeordnete Sckerl. „Der verdeckte Ermittler hat umfassend das Studentische Milieu ausgespäht. Das ist völlig unakzeptabel.“ Für die kommende Legislaturperiode kündigte er an, die Einsätze der letzten Jahre aufzuklären und rechtlich zu überprüfen.

Insgesamt sieben Betroffene des Einsatzes bereiten unterdessen eine Klage gegen das Land vor. Sie möchten gerichtlich feststellen

lassen, dass der Einsatz rechtswidrig war. Außerdem hoffen sie, dass der Einsatz auf diesem Wege umfassend aufgeklärt wird. „Wir wissen nicht, welche Informationen Brenner über uns gesammelt und weitergegeben hat, und was davon immer noch gespeichert ist“, erklärt ein KI-Mitglied.

Der Antifaschistischen Initiative Heidelberg (AIHD) zufolge sollen sich derzeit außerdem noch zwei weitere Verdeckte Ermittler in Heidelberg im Einsatz befinden. Anfang Februar hatte sie das LKA und die Polizeidirektion Heidelberg

in einer Pressemitteilung dazu aufgefordert, die Einsätze abzurechnen, um die Beamten „nicht unnötig zu gefährden“. Woher die AIHD diese Informationen hat, erklärte sie nicht. Hans-Ulrich Sckerl von den Grünen geht lediglich davon aus, „dass es die weiteren Verdeckten Ermittler mindestens in der Planung gegeben hat“. Aktuell habe er aber Hinweise darauf, dass alle Einsatzpläne für Verdeckte Ermittler abgebrochen worden seien. Das Innenministerium wollte zum Einsatz weiterer Verdeckter Ermittler generell keine Angaben machen. (mma)

Weniger zahlen, mehr Stimmrecht

Die neue Wissenschaftsministerin Theresia Bauer im *ruprecht*-Interview

Theresia Bauer ist parlamentarische Geschäftsführerin und hochschulpolitische Sprecherin der Grünen im baden-württembergischen Landtag. Sie studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaft und Germanistik in Mannheim und Heidelberg und verdiente sich im Uni-Senat und Verwaltungsrat erste politische Sporen. Dem grün-roten Kabinett wird sie nun als Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst angehören.

Das Gespräch führten Julia Held und Jenny Genzmer

Frau Bauer, wann werden die Studiengebühren abgeschafft und wodurch werden sie ersetzt?

Zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Das ist das Sommersemester 2012. Ersetzt werden sie durch allgemeine Mittel aus dem Landeshaushalt. Wir haben ein erhöhtes Budget an Steuereinnahmen prognostiziert. Deshalb können wir das auch erstmal finanzieren. Das Geld kommt nicht aus dem globalen Haushalt der Universitäten. Es wird ihnen also nicht an anderer Stelle entnommen.

Wieviel Geld wird es geben?

Das muss noch genau überprüft werden. Grundsätzlich haben wir uns darauf geeinigt, dass die Universitäten mit den gleichen Einnahmen, die sie momentan haben, rechnen können und dass diese angesichts der steigenden Studierendenzahlen auch wachsen.

Haben die Kompensationsmittel den gleichen „Verwendungszweck“ wie die Studiengebühren?

Ja, diese Mittel wollen wir weiterhin an Studium und Lehre binden, und wir wollen sie auch im Einvernehmen zwischen Hochschulleitung und Studierenden vergeben. Aber weitere Vorgaben wollen wir nicht machen.

Kann man die Gelder gerechter auf Natur- und Geisteswissenschaften verteilen?

Das ist möglich, wenn sich der Senat einer Hochschule dazu entscheidet. Ich glaube, man muss vor Ort dafür sorgen, dass es nicht zu solchen Schiefen kommt. Wir sollten als Regierung nicht alles vorgeben und Raum für Debatten lassen. Aber ich habe viele Sympathien dafür, dass man so etwas auch diskutiert und dass nach vielen Jahren, in denen die Geisteswissenschaften nicht so hoch im Kurs standen, ein Ausgleich geschaffen wird. Die Verteilung der Gelder wollen wir transparenter gestalten.

Für welchen Zeitraum sind die Kompensationsmittel angedacht?

Wir haben keine zeitliche Befristung festgelegt. Es wäre gewagt, zu behaupten, dass das noch die nächsten 100 Jahre so bleibt. Wir haben für die Grundfinanzierung der Hochschulen einen Solidarpakt, der Ende 2014 ausläuft. In diesem Zusammenhang müssen wir schauen, welches Grundfinanzierungsmodell geeignet ist. Ich halte viel davon, dass man Studierende auch an Finanzfragen beteiligt.

Sind diese Kompensationsmittel unabhängig vom Grundhaushalt der Uni?

Wenn es sich um Globalmittel handeln würde, dann stünden sie der Hochschule zur freien Verfügung. Dann würde das Geld im Regelfall nicht mehr vom Land einem bestimmten Zweck oder Bereich zugewiesen werden. Das Globalbudget gibt der Hochschule die Freiheit zu entscheiden, wofür

sie das Geld braucht. Der Charakter der Kompensationsmittel ist anders, da sie zweckgebunden sind.

Wo kommt das ganze Geld her?

Es ist in der Tat ein großer Batzen Geld, der uns auch ins Schwitzen bringt. Wir gehen von 150 Millionen Euro aus. Wir haben im Rahmen der Koalitionsverhandlungen noch keinen Kassensturz gemacht, da müssen wir noch im Unklaren bleiben. Das Geld kommt aus den allgemeinen Steuermitteln oder aus der Verschuldung, was wir nicht wollen. Wir haben entschieden, dass wir in einem Zeitraum von zehn Jahren konsolidieren und die allgemeine Schuldenbremse einhalten wollen. Das ist ein anstrengender und schmerzhafter Prozess, aber er ist nötig, damit wir auch in Zukunft Demokratie und Gestaltung spüren werden. Denn das, was die früheren und die jetzigen Generationen anhand von Verschuldung ausgeben, sind die verlorenen Spielräume der Zukunft.

Sie sagten mal: „Die Traum-Uni ist unruhig, ein bisschen auffällig, stört die Abläufe in ihrer Stadt und in der Gesellschaft.“ Freuen Sie sich auf die Regierungsverantwortung mit intervenierenden, kritischen Studierenden?

Ja natürlich. Ich glaube, Hochschule ist ein Ort der Freiheit. Wissenschaft und Hochschulen müssen Kreativität hervorbringen. Und wie entstehen Innovationen?

„Innovationen entstehen durch Irritation des Bestehenden“

Durch Irritation des Bestehenden. Das ist manchmal auch wirklich lästig, denn es bedeutet, dass etwas in Frage gestellt wird. Wir brauchen für die Wirtschaft und die Bewältigung der großen Probleme, vor denen wir stehen, Menschen, die den Mut haben Ideen hervorzubringen, die man vorher nicht gesehen hat. Wir brauchen Menschen mit einem kritischen Kopf. So kommen neue Dinge auf den Weg. Und das ist immer auch ein bisschen schmerzhaft. Veränderung ist schmerzhaft.

Und das passt der Hochschuldirektion?

Ach ich denke, die würden es unterschreiben. Im Einzelnen mag das anstrengend sein und ich bin mir sicher, dass, wenn ich denn mal im Amt sein sollte, bestimmt auch mal eine Debatte mit Studierenden anstrengend sein wird, genauso wie auch Debatten mit der Hochschulleitung für mich anstrengend sein können. Das gehört dazu. Demokratie ist ein Prozess, in dem man die Auseinandersetzung suchen und pflegen muss.

Studierende sollen „auf Augenhöhe“ über den Haushalt mitbestimmen. Sind damit nur die „Kompensationsmittel“ gemeint?

Ja, ich glaube, man muss schon Abstriche machen. Natürlich macht es einen Unterschied, ob man für drei oder fünf Jahre an der Hochschule ist und ein bestimmtes



Foto: jeg

Segment dieser Hochschule in Anspruch nimmt und dann wieder woanders hingeht, oder ob man dauerhaft Teil einer Entscheidungsstruktur ist. Da kann nicht jeder die gleichen Mitspracherechte haben. Ich glaube, dass eine Hochschule eine starke Einrichtung sein muss, und eine entscheidungsfähige und verantwortliche Leitung braucht. Als Grüne haben wir viel Erfahrung mit Basisdemokratie gemacht. Ich glaube aber nicht, dass die Hochschulen basisdemokratische Organisationen werden sollten.

Wie möchten Sie die Studierenden an der Verteilung der Mittel beteiligen?

Im Gesetz steht ja die Formulierung, dass die Mittel „im Benehmen“ mit den Studierenden verteilt werden müssen. Studierende sind zu hören, am Ende entscheidet aber der Rektor. Und wir wollen das durch das „Einvernehmen“ ersetzen. Das bedeutet, dass nicht gegen die Stimmen der Studierenden entschieden werden kann, aber auch nicht gegen die der Hochschulleitung. Wir müssen die Hochschulleitung schon in der Verantwortung halten, sie können sich aber nicht gegenseitig überstimmen. Man kann die Studierenden also nicht übergehen.

Ist das mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1973 vereinbar, demzufolge die Professoren immer das letzte Wort haben müssen?

Wenn wir diese Regelung auf das Gesamtbudget anwenden würden, dann wäre das mit dem Urteil sicherlich nicht vereinbar. Bei einem solchen begrenzten, zweckgebundenen Budget sollte man das aber riskieren können. Wir werden auf jeden Fall nochmal juristisch prüfen, ob wir uns so weit vorwagen können. Wir gehen hier einen speziellen Weg, und ich halte das auch für tragbar.

Welche Rechte sollen die Verfassten Studierendenschaften bekommen?

Sie sollen die Satzungs- und Finanzautonomie erhalten. Das bedeutet, dass sie selbst darüber entscheiden, welchen Beitrag sie von

Studierenden erhalten wollen. Sie entscheiden also selber, wie viel vertretbar ist und wie viel sie für ihre Arbeit brauchen. Wir werden nur einen relativ allgemeinen Rahmen vorgeben, der eine demokratische Struktur, eine gewisse Transparenz und die Rechenschaft über die Finanzen sicher stellt. Ich denke, wir tun gut daran, eine organisatorische Grundstruktur zu schaffen, in der man sich effektiv einmischen und einbringen kann. Darum zu kämpfen, dass man überhaupt etwas sagen darf, erschwert das ungemein.

Wie viel Stimmrechte soll die Verfasste Studierendenschaft haben?

Wie die Hochschulstruktur aussehen soll, steht noch nicht fest. Wir wollen das zusammen mit den Beteiligten machen. Einige wünschen sich da eine viertel-paritätische Struktur, andere möchten den Senat in seiner Bedeutung insgesamt zurückdrängen.

Aber den Externen Hochschulbeirat wird es an Stelle des Aufsichtsrats geben?

Genau. Wir wollen die Analogien aus dem Hochschulgesetz entfernen, die so tun, als wären Hochschulen quasi Unternehmen. Hochschulen produzieren keine Gewinne, sondern Erkenntnisse und Ideen. Das ist eine andere Aufgabe, und die muss man hochschuladäquat organisieren. Wir finden aber die Idee richtig, dass sich Hochschulen einer externen Beratung und Rückmeldung unterziehen. Sie ruhen nicht nur in sich selbst, denn sie sind aus Steuermitteln finanziert und haben einen öffentlichen Auftrag. Die Idee, Externe einzubeziehen, ist richtig, es ist nur die Frage, was diese Externen entscheiden sollen. Darüber wird noch im Detail gerungen.

Sie wollen Masterstudien garantieren. Heißt das, es gibt auf jeden Bachelor auch einen Master-Studiengang?

Nein, das heißt es nicht. Das würde Bologna konterkarieren. Wir

wollen, dass der Bachelor ein gutes und berufsqualifizierendes Studium ist, und nicht quasi ein Abbrecher-Abschluss. Wir wollen einen qualitativ hochwertigen Bachelor, der eine wirklich freie Wahl ermöglicht, ob man danach einen Job suchen, oder weiterstudieren will. Und auf der Basis der freien Entscheidung, weil der Bachelor gut ist, wollen wir den Studierenden ermöglichen weiterzumachen und nicht Studierende ausschließen, weil es an Kapazitäten fehlt.

Das klingt nach einer Menge Finanzaufwand.

Das ist in der Tat eine ganze Menge Geld und das war auch den Leuten in der Koalitionsverhandlung bewusst. Hochschulpolitik kann sich nicht daran erschöpfen, dass wir die wegfallenden Studiengebühren kompensieren. Dann haben wir noch nichts sonst verbessert. Wir haben in den nächsten fünf Jahren einen massiven Wachstumsprozess zu bewältigen, sowohl bei den Bachelor-, als auch bei den Masterstudienplätzen. Wir haben

„Hochschulen produzieren keine Gewinne, sondern Erkenntnisse“

viele Qualitätsprobleme, das sind aber nicht alles Geldprobleme, man kann auch mit wenig Geld Gutes bewegen.

Ganz ohne wird es aber auch nicht gehen. Wo werden Sie kürzen?

Wir können nicht so tun, als würden wir die Welt aus den Angeln heben. Wir können noch nicht mal die Einnahmesituation aus eigener Kraft in großem Stil verändern. Die Ausgaben im Wissenschafts- und Bildungsbereich sind insgesamt so groß, dass sie allein aus dem Landeshaushalt nicht wirklich zu bewältigen sind. Wir werden in eine Diskussion auf Bundesebene treten müssen, um zu sagen, dass wir in der gesamten Gesellschaft mehr Akzeptanz dafür brauchen, dass mehr Steuereinnahmen für Bildung zur Verfügung gestellt werden müssen. ■

Das vollständige Interview gibt es auf www.ruprecht.de
Mitarbeit:
Stefanie Fetz und Max Mayer

Regierung plant Hochschulreform

Was sich für Studierende in Baden-Württemberg unter Grün-Rot ändert

Etwa einen Monat nach dem Wahlsieg veröffentlicht die grün-rote Regierung ihren Koalitionsvertrag. Zwei Punkte für Hochschulen fallen besonders ins Auge: Die Abschaffung der Studiengebühren und die Einführung einer verfassten Studierendenschaft.

Ende April veröffentlichte die neue grün-rote Regierung ihren Koalitionsvertrag, wo die Abschaffung der Studiengebühren schwarz auf weiß zu lesen ist. Gleichzeitig verpflichten sie sich, die wegfallenden Gelder durch Kompensationsmitteln zu ersetzen. Die Abschaffung der Gebühren soll im Sommersemester 2012 geschehen, obwohl im Wahlkampf das Wintersemester dieses Jahres angepeilt worden war. Nicht mal die neue Wissenschaftsministerin Theresia Bauer weiß, wie die Kompensationsmitteln finanziert werden sollen (siehe Seite 3), weshalb diese Verschiebung nicht allzu sehr überrascht.

Bei den Kompensationsmitteln wünscht sich Grün-Rot eine „Mitbestimmung der Studierenden auf Augenhöhe“. Dies klingt nach einer Verbesserung der derzeitigen Zustände, denn die Studiengebührenkommissionen haben formell nur eine beratende Funktion. Allerdings handelt es sich bei diesen Kompensationsmitteln nur um einen Bruchteil der gesamten Haushaltsmitteln der Universität. Außerdem existiert an der Universität Heidelberg noch kein Gremium, das eine Mitbestimmung über Finanzen auf Augenhöhe überhaupt gewährleistet.

Dies könnte sich mit der Einführung der verfassten Studierendenschaft in Baden-Württemberg ändern – ein historisches Ereignis, denn seit 1977 ist sie per Landeshochschulgesetz verboten.

Was ist nun diese verfasste Studierendenschaft (VS)? Grob gesagt ist es eine autonome Regierungsstruktur an der Universität. Dort wo eine VS erlaubt ist, also überall außer Bayern und bisher in Baden-Württemberg, gehören dieser alle eingeschriebenen Studierenden automatisch an. Eine VS organisiert sich selbst und fordert von jedem Studierenden pro Semester einen Geldbetrag ein. Damit diese Beiträge sinnvoll eingesetzt werden, muss es politische Strukturen geben, die über diesen Haushalt bestimmen.

Dazu gibt es einerseits das Studierendenparlament (StuPa), das in den meisten VS-Modellen der Legislative entspricht und von den Studierenden auf Zeit gewählt wird. Dann gibt es den AStA (allgemeiner Studierendenausschuss), der in den meisten Modellen die Exekutive darstellt und vom StuPa gebildet wird. Sie führen die Richtlinien des StuPa konkret aus und repräsentieren bei Geschäftsabschlüssen die Gesamtheit der Studierendenschaft



Die Landesregierung des grünen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (2. v. r.) mit Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (unten rechts). Foto: Die Grünen Baden-Württemberg

nach außen. Die Verhandlungen für das Semesterticket fallen oft unter ihre Zuständigkeit.

Ferner gibt es Fachschaften und Fachschaftsrate, deren Organisation eine gewisse föderalistische Natur haben, weil sie an Vorgaben des StuPa gebunden sind, dafür aber

auch Anteile am Studierendenbeitrag erhalten. Ansonsten sind sie ebenfalls verpflichtet, sich selbst innerhalb ihrer Fächer zu organisieren.

Strukturen einer studentischen Selbstverwaltung finden sich trotz Mangel einer gesetzlichen Grund-

lage auch in Heidelberg. Fachschaften gibt es ebenso wie die FSK, deren Aufgaben zum Teil denen der ASten in anderen Bundesländern ähnelt. „Wir hoffen, dass durch die VS die Studierenden „hochschulpolitisiert“ werden“ meint Tobias Sicks von der Juso-Hochschulgruppe Heidelberg. Zur VS-Umsetzung in Heidelberg sagt Hans Lüders von der grünen Hochschulgruppe: „Wir stehen weiterhin für das mit der FSK und anderen Hochschulgruppen ausgearbeitete Modell eines Studierendenrates, dem sowohl Fachschaften als auch Hochschulgruppen angehören.“ (Wir berichteten in Ausgabe 127). Kritik

kommt von Carsten Funck, dem Vorsitzenden des Rings Christlich-Demokratischer Studenten: „Der anfallende Studierendenbeitrag wird auf wenig Akzeptanz stoßen. Die Zwangsmitgliedschaft in der Studierendenschaft widerspricht der Freiheit des Einzelnen.“ (xmu)

Kommentare

Grün-Rot

von Xiaolei Mu

Grün-Rot wird mit der Einführung der verfassten Studierendenschaft den Weg für eine demokratischere Hochschule ebnen, aber die konkrete Umsetzung einer solchen VS muss an der Hochschule selbst geschehen. Tobias Sicks von der Juso Hochschulgruppe wünscht sich, dass Studierende „hochschulpolitisiert“ werden, doch dieser Prozess könnte der kniffligste Teil auf dem Weg zu einer funktionierenden VS sein. Die Beteiligung an den Uniwahlen schwankt in Heidelberg seit Jahren zwischen 10 bis 15 Prozent. Aber wenn es um hochschulpolitisches Engagement geht, dann trennt sich die Spreu vom Weizen. „Engagement für die Belange der Studierenden sind nur unter großen Opfern der Studentenvertreter möglich“, sagt Laura Elisa Maylein, Studierendenvertreterin an der Uni Freiburg. Abhilfe könnten die Anerkennung von Gremiensemestern oder auch finanzielle Entschädigungen sein,

was die bisherige Gesetzeslage aber nicht erlaubt. Die Einführung der VS könnte aber zumindest an dieser Front Erleichterung schaffen. „Wir versuchen immer wieder durch Öffentlichkeitsarbeit für das Thema Studierendenschaft zu begeistern, aber selbst dafür fehlt es uns an begeisterten Leuten“, kommentiert Philipp Rohrbacher von der Universität Stuttgart. Scheitert die demokratische Hochschule also an der politischen Trägheit der Studierenden? Hat Bachelor-Master die Opfer des politischen Engagements bis zur Unzumutbarkeit verschärft? Bei den in Heidelberg anstehenden Fachratswahlen räumt die FSK ein, dass sich in manchen Fächern nicht genug Kandidaten aufstellen lassen. Auch manche Hochschulparteien scheinen am mangelnden Engagement zu leiden, wenn die Besetzungstärke ihrer Stände bei der Ersti-Messe als Indikator erhalten müsste. Eines scheinen alle hochschulpolitischen Gruppen bei diesem Problem gemeinsam zu haben: Sie haben keine Lösung parat.

Brenner

von Stefanie Fetz

Das baden-württembergische Innenministerium befindet sich auf einer Gratwanderung. Innenminister Heribert Rech (CDU) balanciert zwischen Geheimhaltung von verdeckten Ermittlungen und dem Recht der Öffentlichkeit und vor allem der Betroffenen auf Aufklärung. Dabei ist er es, der entscheidet, inwiefern Geheimhaltung überhaupt notwendig und gerechtfertigt ist. Der Polizeibeamte Simon Brenner hielt sich größtenteils in Gruppierungen auf, die eigentlich nicht Ziel des verdeckten Einsatzes waren. Daher ist es verständlich, dass Mitglieder dieser Gruppen nun Bescheid wissen wollen, welche Daten und Details Simon Brenner von ihnen weitergegeben hat und wie lange diese gespeichert bleiben. Das Innenministerium meinte dazu im Januar dieses Jahres nur, dass Betroffene „zeitnah informiert“ werden sollen. Bei einer Person ist dies bisher geschehen. Doch was ist mit dem Rest der sogenannten

unbeteiligten Dritten? Wurden über sie verdachtsunabhängig Informationen gespeichert? Und sind die weitergegebenen Daten bereits gelöscht? Dazu gab es zahlreiche Anfragen von verschiedenen Organisationen und Landtagsabgeordneten. Das Ministerium entscheidet sich als Antwort auf diese Fragen im Zweifelsfall immer für die Geheimhaltung zwecks der geheimen Mission: Informationen dürfen nicht veröffentlicht werden, „um das polizeiliche Einsatzziel von verdeckten Maßnahmen nicht zu gefährden.“ Bedeutet dies also, dass es weitere Ermittler gibt? Darf man zu bereits abgeschlossenen Kapiteln nichts sagen, weil die Geschichte mit ihren Charakteren längst in das nächste Kapitel hineinragt? Die Informationspolitik des Innenministeriums bleibt vage. Gemeinsam mit der Polizei schleicht man lieber weiter auf dem schmalen Grat, anstatt den offenen Weg zu wählen und die Betroffenen über die Informationen, die Simon Brenner weitergegeben hat, zu informieren.

Hilfe fürs Studium

Die Uni als undurchdringlicher Dschungel – diese Metapher drängt sich dem frisch immatrikulierten Studienanfänger auf, wenn er sich zwischen Studiensverwaltung, Semesterplanung und Einleben in Heidelberg zurechtfinden muss. Doch für alle, die in ihrem Uni-Alltag etwas Orientierung und die richtigen Ansprechpartner suchen, bringt die Fachschaftskonferenz (FSK) seit Jahren das Dschungelbuch heraus.

Früher als gedrucktes Heft, inzwischen nur noch im Internet präsentiert, haben die Freiwilligen der FSK hier zahlreiche Texte und Links zu den unterschiedlichsten Themen des studentischen Alltags zusammengefasst.

Nicht zuletzt ist das Dschungelbuch daher auch Werbung in eigener Sache für das ehrenamtliche Engagement in der FSK oder einer der anderen studentischen Gruppen. Denn neben Alltagstipps soll das Dschungelbuch seine Leser vor allem dazu anregen, sich neben dem starren Studienplan gesellschaftlich zu engagieren. (bjü)

dschungelbuch.fachschaftskonferenz.de

UNISHOP HEIDELBERG

uni-shop-studentenkarzer
 Augustinergasse 2
 D 69117 Heidelberg
 T +49.6221.54.35.54

aktuell unishop heidelberg
www.unishop.uni-hd.de

Kai Ortlieb
 Buchbinderei
 Bildeinrahmungen
 Meisterbetrieb

- Bindungen von Diplom-, Magister-, Doktorarbeiten etc.
- Binde-Schnelldienst
- Digitaldruck in s/w und Farbe

Wieblinger Straße 21 - 69214 Eppelheim
 Telefon + Fax 0 62 21/76 94 21
 Mobil 01 72/7 25 08 76
 service@ortlieb-buchbinderei.de
www.ortlieb-buchbinderei.de

Bären-Treff®
 Der Fruchtgummi-Laden
 Heidelberg • Hauptstr. 144
 Tel. u. Fax 06221/164209

Neu! Rote Rosen mit Fruchtsaft
 500g 3,30€

www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

Eine ausgekochte Fälscherin?

Die Universität prüft Plagiatsvorwürfe gegen Silvana Koch-Mehrin

Die Netzedektive haben wieder zugeschlagen: Das „Vroni Plag Wiki“ fand in der Promotion der FDP-Politikerin seitenweise Abgeschriebenes – ohne Quellenangabe. Die Philosophische Fakultät reagierte nun und untersucht die Vorwürfe.

„Gut, dass ich kein Politiker bin“ – das mögen sich in diesen Tagen manche Schreiberlinge oder „Doktoren“ denken, welche die eine oder andere Fußnote zu viel in ihren wissenschaftlichen Arbeiten verschlampt haben. Silvana Koch-Mehrin, FDP-Politikerin und amtierende Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, ist gerade mit Plagiatsvorwürfen à la Karl-Theodor zu Guttenberg konfrontiert. 2000 promovierte sie mit dem Thema „Historische Währungsunion zwischen Wirtschaft und Politik: die Lateinische Münzunion 1865–1927“ in Wirtschaftsgeschichte an der philosophischen Fakultät Heidelberg. Ihr Doktorvater war der damalige Dekan der Fakultät und ehemaliger Direktor der Universität Heidelberg Volker Sellin.

Auf Koch-Mehrins angeblich größtenteils plagierte Doktorarbeit aufmerksam gemacht wurde die Universität durch die Betreiber der Internetseite „Vroni Plag Wiki“. Auf dieser Seite kann jeder Internetnutzer, der Lust und Zeit hat, auf den einzelnen Seiten von Koch-Mehrins Dissertation mögliche nicht zitierte Stellen aufspüren und nach dem Original suchen. Die Untersuchungen endeten bereits mit dem Ergebnis, dass mehr als ein Viertel der Arbeit abgeschrieben sein soll.

Die philosophische Fakultät berief daraufhin ihren Promotionsausschuss ein. Die Untersuchung solcher Vorwürfe ist Sache der Fakultäten, doch Dekan Manfred Berg bat auch die „Kommission zur Sicherung

guter wissenschaftlicher Praxis und zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten“ unter Vorsitz von Thomas Rausch um Mithilfe. Bis Ende Mai sollen die Untersuchungen des Promotionsausschusses abgeschlossen werden.

„Die Untersuchungen des Promotionsausschusses der Universität Heidelberg orientieren sich nicht an den Ergebnissen der Internetseite. Die Uni hat ihre eigenen Standards, mit denen sie die Arbeit überprüft“, so die Pressestelle der Universität Heidelberg. Außerdem betont sie, generelle Vorwürfe bezüglich wissenschaftlichen Fehlverhaltens, wie Vermutungen von Plagiaten oder Fehler bei Publikationen, kämen im Durchschnitt zwei bis drei Mal pro Jahr vor. Dabei handele es sich also in der Regel um Ausnahmefälle.

Dennoch gebe es eingeführte Verfahren und Richtlinien wie die Promotionsordnung, die von den einzelnen Fakultäten festgelegt wird und im Internet einsehbar ist. Anhand dieser Ordnung wird auch die Promotion von Silvana Koch-Mehrin überprüft. Sehr transparent ist die Methodik allerdings nicht.

„Bisher gab es kein einheitliches Vorgehen bei der Überprüfung von Plagiatsvorwürfen. Ich möchte betonen, dass solche Fälle sehr selten sind und es deshalb keinen Grund für einen Generalverdacht gab und gibt. Welche Konsequenzen aus dem Fall für die allgemeine Praxis zu ziehen sind, muss in aller Ruhe erörtert werden“, so Berg. Bisher setzte die Uni vor allem auf eine gute Betreuung und engen



Foto: Wikimedia Commons/Muffinmampfer

Auch Silvana Koch-Mehrin soll bei ihrer Doktorarbeit geschummelt haben.

Kontakt der Doktoranden zu ihren Dozenten. Außerdem führte die Uni 1998 Regeln für gutes wissenschaftliches Arbeiten, sowie die „Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten“, auf Empfehlungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ein. Die Überprüfung wissenschaftlicher Arbeiten mit einer Art „Überprüfungssoftware“ und Texterkennungsprogrammen wird bisher nur an manchen Fakultäten der Uni Heidelberg praktiziert und ist umstritten. Umstritten sind

sie nicht nur wegen ihrer Effektivität und Erfolgsaussichten, sondern auch, weil Plagiaten damit erst begegnet wird, nachdem sie geschehen sind.

Deshalb setzt auch die DFG einen anderen Akzent, wie Pressesprecher Marco Finetti erklärt: „Es sollte im Vordergrund stehen, die Rahmenbedingungen für das Promovieren so zu gestalten, dass die Gefahr beziehungsweise die Versuchung von Plagiaten und anderen Formen von wissenschaftlichem Fehlverhalten möglichst gering ist. Studierenden sollten Regeln

guten wissenschaftlichen Arbeitsens möglichst früh nahegebracht werden. Zudem sollten sie für die Möglichkeit sensibilisiert werden, in Projekten, Graduiertenkollegs und anderen verbindlichen Arbeitszusammenhängen zu promovieren. Diese bieten eine intensive Betreuung, was die Gefahr von Fehlverhalten ebenfalls verringert.“ Über Konsequenzen an der Uni Heidelberg muss also noch nachgedacht werden, auch abhängig von dem Ergebnis der Untersuchungen. „Es wird aber demnächst im Senat diskutiert werden, ob in Zukunft eine eidesstattliche Versicherung von den Doktoranden verlangt werden soll“, kündigt die Pressesprecherin der Uni Heidelberg, Marietta Fuhrmann-Koch, an.

Diskussionen über mögliche Änderungen werden in der Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis geführt, sowie in den einzelnen Fakultäten. Dann wird auch gefragt, ob gute Betreuung, Vertrauen und stärkere Sanktionen ausreichen, wenn die Selbstkontrolle offensichtlich nicht funktioniert und Untersuchungen erst von Seitenbetreibern im Internet angestoßen werden müssen.

Auch die Promotionsordnungen der Fakultäten müssen sicherlich überarbeitet werden. Die Promotionsordnung der philosophischen Fakultät stammt beispielsweise noch von 1989. Silvana Koch-Mehrin gibt zu den Plagiatsvorwürfen bisher keine Stellung ab, ihr Büro verweist lediglich an die Universität Heidelberg. Sollten sich die Vorwürfe gegen sie erhärten, kann es sein, dass sie vor dem Untersuchungsausschuss angehört werden muss und ihr der Dokortitel entzogen wird. (map)

Sponsoring für schlaue Studenten

Dem „Deutschland-Stipendium“ fehlt es an privaten Geldgebern

Mit dem neuen Deutschland-Stipendium sollen begabte Studenten mit 300 Euro monatlich gefördert werden. Bundesbildungsministerin Schavan setzt auf engere Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Doch viele Unternehmen zögern.

Ende Dezember beschlossen Bundestag und Bundesrat ein nationales Stipendienprogramm, um begabte Studenten zu fördern. Ab diesem Sommersemester sollen deutschlandweit zunächst 10 000 Studenten mit 300 Euro pro Monat unterstützt werden.

Finanziert wird das „Deutschlandstipendium“ je zur Hälfte vom Bund und privaten Förderern, wie Unternehmen, Privatpersonen oder Stiftungen. Das Bundesbildungsministerium strebt an, dass bis 2015 acht Prozent der Studierenden (rund 160 000) ein Deutschlandstipendium erhalten. Den Bund kostet dies bis zu 300 Millionen Euro jährlich.

Bundesbildungsministerin Annette Schavan verfolgt mit dem Deutschland-Stipendium mehrere Ziele. Zum einen soll die Unterstützung begabter Studenten einen Beitrag zur Sicherung der Fachkräftebasis leisten. Außerdem setze das Stipendium Anreize für hervorragende Leistungen im Studium. Schavan will damit eine „neue Ära der Stipendienkultur“ einläuten. Die Einwerbung von Drittmitteln

soll eine engere Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft schaffen, erläuterte sie im Februar bei der Auftaktveranstaltung des Deutschlandstipendiums an der Berliner Humboldt-Universität.

Eine Vernetzung, die Studierenden und Unternehmen zugutekommen soll. Das Deutschland-Stipendium ergänze die staatliche Studienfinanzierung aus BAföG, Studienkredit und Stipendien. Vorbild seien Studienförderungen, wie man sie in den USA, Südkorea und Japan kenne. Auch sei die finanzielle Unterstützung aus privaten Quellen für Studenten weitaus gängiger.

Doch nicht alle Universitäten können die Vorgabe der Ministerin einhalten. An den Universitäten Heidelberg und Mannheim wird es das Deutschland-Stipendium erst im Wintersemester geben. Heidelberg strebt die vom Bildungsministerium genannte Einstiegsquote von 0,45 Prozent der Studierenden an. Das sind 116 Stipendien, für die man sich voraussichtlich zwischen dem 1. bis 31. Juli bewerben kann.

Bislang stehen BASF, der Unternehmer Hans-Peter Wild sowie



Montage: smo

Bröckelt das Deutschland-Stipendium?

einige weitere Privatpersonen als Förderer fest. Mit weiteren Förderern werde derzeit noch verhandelt. Die BASF vergibt 100 Deutschlandstipendien in Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe. Die meisten davon gehen an Studenten der Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften.

Der Chemiekonzern sieht das Stipendium als Möglichkeit Talente früh zu fördern, Kooperationen mit den Universitäten zu intensivieren und sich als attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren.

Das Konzept überzeugt jedoch nicht alle. Rolf Dobischat, Präsident

des Deutschen Studentenwerks, kritisiert, dass das Stipendium hauptsächlich für besondere universitäre Leistungen vergeben werden soll. Da Studenten monatlich durchschnittlich mehr als 800 Euro ausgeben, sei die Förderung zu gering. „Wer studiert, benötigt wesentlich mehr als 300 Euro“, sagt er. „Wer jedoch dauernd jobben muss, um sein Studium zu finanzieren, wird kaum die erforderlichen überdurchschnittlichen Leistungen erbringen können.“ So würden vorrangig jene vom Deutschland-Stipendium profitieren, die es finanziell nicht nötig haben.

Der SPD-Bildungsexperte Dieter Rossmann befürchtet dabei eine weitere „Umverteilung von unten nach oben“.

Bislang beteiligen sich nur zwanzig Universitäten am Deutschland-Stipendium. Ein Grund dafür ist der kurze Zeitraum zwischen der Verabschiedung des Gesetzes und dem Start des Stipendienprogramms. Viele Universitäten konnten so schnell nicht genügend Förderer anwerben. Viele Unternehmen wollen erst die weitere Entwicklung des Stipendiums abwarten.

Die geringe Zahl an teilnehmenden Universitäten zeigt, dass die Bundesregierung die Förderbereitschaft von Unternehmen wohl deutlich überschätzt hat. Ob die Universitäten das Stipendienprogramm anbieten werden, hängt davon ab, ob ausreichend viele Firmen mitmachen und ob die Universitäten genug Unternehmen für das Deutschland-Stipendium begeistern können.

Erst wenn beides gelingt, hat das Deutschland-Stipendium die Chance, eine „neue Ära der Stipendienkultur“ einzuläuten. (fkb, mgr)

Fachrat-Wahlen stehen an

Neues Universitätsgremium sucht Legitimation

Nach langem Ringen steht der Fachrat an unserer Universität kurz vor seiner Vollendung. Jetzt fehlt nur noch die Wahl.

Vom 16. bis 28. Mai findet zum ersten Mal an der Universität Heidelberg die Wahl zu den Fachräten statt. Dabei handelt es sich um ein beratendes Gremium auf der Ebene der Fächer, die für eine Entlastung der Fakultätsräte sorgen sollen. Es setzt sich zusammen aus drei Professoren, drei Mittelbauern, drei Studierenden und zwei Vertretern aus Administration und Technik. Weil die Stimme der Professoren dreifaches Gewicht besitzt, ergibt sich daraus ein Stimmverhältnis von 9:8.

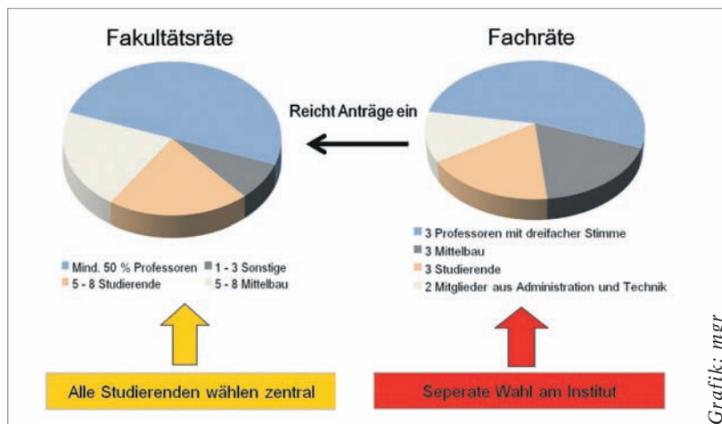
Zu den Themen, die im Fachrat behandelt werden sollen, gehören die Konzeption von Prüfungsordnungen, Planung von Lehrveranstaltungen oder die Ausarbeitung von Evaluationen – Aufgaben, die bisher die Studienkommissionen erfüllten.

Diese werden durch die Einführung der Fachräte nicht obsolet; lediglich in drei Fakultäten führt die Universität Heidelberg Fachräte ein: Die Fakultät für Verhaltens- und empirische Kulturwissenschaften mit fünf Fächern, die neuphilologische Fakultät mit sieben Fächern und die philosophische Fakultät mit 27 Fächern, wobei bisher nur 20 Fächer zur Wahl antreten.

Bei den genannten drei Fakultäten handelt es sich um die heterogensten an der Universität. Wegen der großen Anzahl der Fächer, die sie unter sich vereinen, kann der Fakultätsrat mit seinen fünf bis acht studentischen Sitzen nur unzureichend die Vielfalt seiner Institute reflektieren. Auf die Bedürfnisse aller seiner Fächer gezielt einzugehen ist entsprechend schwierig.

Studierenden in beiden Gremien, so dass nicht wie bisher einfach nur über Finanzen entschieden wird, sondern auch eine Einbindung in das Gesamtkonzept im Fach gegeben wäre.

Die Fachratswahl läuft für die Studierenden ähnlich wie die Universitätswahl ab, auch wenn sie separat von ihr ist. Die Fachschafftskonferenz koordiniert den Ablauf



Die Integration der Fachräte in die universitäre Gremienstruktur.

In allen anderen Fakultäten bleiben die Zustände so wie sie sind. Fächerbezogene Probleme behandelt weiterhin die Studienkommission. Außerdem ist eine Verschmelzung der Fachräte mit den Studiengebührenkommissionen möglich, solange es das jeweilige Fach wünscht. Angedacht ist eine möglichst starke personelle Überschneidung der

und die einzelnen Fächer führen die Wahl in ihren Instituten dann durch. Dozenten und Professoren bestimmen ihre Vertreter über Briefwahlen. Weitere Informationen finden sich auf <http://www.fachschafftskonferenz.de/mitbestimmungfachrat/fachrat.html>. Ansonsten bleibt nur noch die Aufforderung: Geht wählen! (xmu)

Mehr Bafög, mehr zahlen

Studenten, die sich selbst krankenversichern, müssen seit April 2011 mehr bezahlen, denn die monatlichen Beiträge für die studentische Kranken- und Pflegeversicherung sind gestiegen. Während Studierende bisher monatlich 55,55 Euro für ihre Krankenversicherung zahlen mussten, müssen sie seit diesem Semester 64,77 Euro in ihre Gesundheit investieren. Auch der Beitrag für die Pflegeversicherung ist gestiegen: Kinderlose Studenten ab 23 Jahren, die nicht familienversichert sind, zahlen jetzt 13,13 Euro anstatt 11,26 Euro.

Dieser Anstieg erfolgte aufgrund der Bafög-Erhöhung vom Oktober 2010, weil Kranken- und Pflegeversicherungsbeitrag sich nach dem Bafög-Satz bemessen. Da dieser stieg, steigen nun auch die Krankenkassenbeiträge. Zum Sommersemester erfolgte erstmals die Beitragsberechnung nach dem neuen Bedarfssatz. Auch Studierende, die kein Bafög beziehen, sind von dieser Änderung betroffen.

Das Bafög-Änderungsgesetz hat außerdem Auswirkungen auf die Rückzahlungsregelungen. Bisher wurde überdurchschnittlich erfolgreichen Absolventen sowie jenen, die ihr Studium besonders schnell abschlossen, ein Teil ihrer Bafög-Schulden erlassen. Dieser Darlehensstellerlass wurde gestrichen. Die Änderung tritt jedoch erst zum 1. Januar 2013 in Kraft, so dass es bis Ende 2012 noch möglich ist, einen Teil der Schulden erlassen zu bekommen. (szi)

Uni-ID: Nur im Mai kostenfrei

Die Zentrale Universitätsverwaltung gibt jetzt auch an alle Studenten, die schon länger an der Universität eingeschrieben sind, den neuen multifunktionalen Studierendenausweis aus. Jeder der diesen erhalten möchte, sollte sich im Isf für einen Abholtermin anmelden.

Wer noch kein Foto hoch geladen hat, sollte dies baldmöglichst tun. Diejenigen, die im Isf einen Termin vereinbart haben, können ihren Ausweis im Serviceportal des Carolinums abholen – wer dies nicht innerhalb des Zeitraumes vom 9. Mai bis 1. Juni schafft, muss eine Verspätungsgebühr von zehn Euro zahlen.

Der Studierendenausweis gilt wie zuvor mit Einschränkungen werktags ab 19 Uhr und am Wochenende ganztägig als Fahrausweis im Verkehrsverbund Rhein-Neckar. Jedoch müssen die Ausweise zuvor an den dafür vorgesehenen Automaten validiert werden. Zwei dieser Automaten stehen im Carolinum und zwei weitere werden zur Zeit in der Zentralmensa im Neuenheimer Feld installiert.

Die neue UniID ersetzt sowohl den Account des Universitätsrechenzentrums, als auch den der Universitätsbibliothek. Bisherige Benutzernamen und Passwörter werden ungültig. Die Campuscard verliert ihre Funktion erst zum Ende des Jahres. (jin)

Weitere Informationen auf der Uni-Webseite unter: <http://bit.ly/iYvTn>

Großes Stühlerücken im Campus Bergheim

Wegen Platzmangel in der UB müssen die Ostasienwissenschaften umziehen – kein leichtes Unterfangen.

Das Zentrum für Ostasienwissenschaften (ZO) zieht in den Campus Bergheim. Das Rektorat hat den Einzug – vorbehaltlich der Sanierung des Ostflügels – für 2016 vorgesehen.

Der Umzug des Zentrums für Ostasienwissenschaften (ZO) von der Altstadt in den Campus Bergheim ist Teil eines langfristig angelegten Konzeptes, das den Stadtteil Bergheim als Universitätsstandort etablieren soll. Wie die Leiterin des zuständigen Dezernats 3, Nicole Sommerschuh, erklärt, gehöre hierzu zunächst eine Verlegung der Teile der Psychiatrischen und Psychosomatischen Klinik, die bisher im Ostflügel des Campus Bergheim untergebracht sind, in die jetzigen Räume der Frauenklinik in der Voßstraße 9. Die Frauenklinik selbst solle bis Mitte 2013 zusammen mit der Hautklinik, von Bergheim ins Neuenheimer Feld umziehen.

Die im Ostflügel des Campus Bergheim frei werdenden Flächen sind laut Sommerschuh für Geistes- und Sozialwissenschaften vorgesehen: für das ZO, die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie das Zentrum für Psychologische Psychotherapie (ZPP). Zuvor sei für 2014/2015 eine Sanierung des Ostflügels geplant. Der Umzug der Ostasienwissenschaften solle dann ab 2016 in Angriff genommen werden. Die danach in der Altstadt frei werdenden Flächen sollen für eine Erweiterung der Universitätsbibliothek (UB) um neue Freihandbereiche und studentische Lese- und Gruppenarbeitsplätze, sowie für

geisteswissenschaftliche Institute und Drittmittelprojekte genutzt werden.

Da das große Stühlerücken im Campus Bergheim noch nicht unmittelbar bevorsteht, ist noch nicht entschieden, wie die Räume unter den Instituten aufgeteilt werden sollen. Allerdings sehen die Planungen bisher vor, die jetzige Campus-Bibliothek und den Buch- und Zeitschriftenbestand der Ostasienwissenschaften zusammenzulegen. Auf diese Weise wolle man möglichst große Synergieeffekte schaffen, so Nicole Sommerschuh. Der sowieso schon knappe Raum im Campus Bergheim solle nicht durch zwei Bibliotheken unnötig verloren gehen.

Jedoch halten nicht alle Beteiligten diese Idee für gelungen. Der Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Joachim Eichberger, spricht sich dafür aus, dass die Campus-Bibliothek in ihrem jetzigen Zustand bestehen bleiben soll. Auch die Fachschaften der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften befürchten durch die Zusammenlegung Probleme im Bibliotheksbetrieb. „Durch die unterschiedlichen Profile der Bibliotheken, etwa die verschiedenen Aufstellungssystema-



Ab 2016 sitzen hier auch Ostasienwissenschaftler: Campus Bergheim

tiken und Arbeitssprachen sowie die unterschiedlichen fachlichen Ausrichtungen, sind weder Synergieeffekte bezüglich des Bestandes, noch bezüglich des Personals zu erwarten“, schreiben die Fachschaften in einem Brief an das Rektorat.

Außerdem bringe eine Zusammenlegung erhebliche Platzprobleme mit sich. Unter den Studierenden herrsche bereits jetzt große Unzufriedenheit: Durch die starke Nutzung – auch durch fakultätsfremde Studierende – seien häufig weder

Arbeitsplätze noch freie Schließfächer vorhanden. Besonders in den Klausurphasen verschärfe sich diese Lage. Selbst zusätzliche Arbeitsplätze im neuen Bereich der Ostasienwissenschaften würden diese nicht lindern, so die Fachschaften.

Hinzu komme eine Mehrbelastung der Cafeteria „Café Pur“, die schon jetzt keine ausreichende Verpflegung für alle Studierende der Fakultät biete. Eine Erweiterung der Cafeteria sei daher unabdingbar. „Im „Café Pur“ bilden sich in der Vorlesungszeit täglich lange Schlangen, Studierende wie auch Mitarbeiter müssen ihre Mahlzeiten häufig auf dem Gang oder in ihren Büros einnehmen“, so die Fachschaften. Sie schlagen deshalb vor, die noch freien Flächen im Gebäude 4311 neben dem Campus Bergheim zu nutzen. Lediglich die obere Etage wird bisher vom Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung genutzt.

Laut Dezernat 3 werden die Kritikpunkte der Fachschaften in die weitere Planungskonzeption miteinbezogen. So werde bereits gemeinsam mit dem Studentenwerk nach Lösungen für eine Erweiterung des gastronomischen Angebots gesucht. (fkb, epa)

AUSSCHREIBUNG

Für das Studienjahr 2011/12 sind im Rahmen des Promotionsprogramms der HGGS **30 Studienplätze** für Doktorandinnen und Doktoranden zu vergeben.

Die HGGS...

- ...bietet eine interdisziplinäre, strukturierte Doktorandenausbildung, die auf drei Jahre angelegt ist.
- ...fördert die fachliche und informelle Vernetzung von Einzelpromovierenden.
- ...unterstützt die Bildung von Peer-Mentoring-Gruppen mit bis zu 5 000 Euro pro Gruppe.

Nähere Informationen unter:
www.hggs.uni-heidelberg.de

Bewerbungsende: 30. Juni 2011

HGGS
HEIDELBERGER GRADUIERTENSCHULE FÜR
GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Kurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

Nähkönigin
DER
NÄHKURS
IN HD
www.naehkoenigin.de

Zwei Perspektiven auf Fukushima

Wie unterschiedlich Japaner und Deutsche auf die Katastrophe reagieren

Welche Erfahrungen macht die Heidelberger Studentin Anna-Sofie Schilling an ihrer Austauschuniversität in Kyoto? Wie geht die größte japanische Gemeinde Deutschlands mit der Katastrophe im Heimatland um?

Das stärkste jemals gemessene Erdbeben in Japan, der gewaltige Tsunami und die Katastrophe in Fukushima hinterlassen selbst im 9000 Kilometer entfernten Düsseldorf ihre Spuren. Die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt ist Heimat der größten japanischen Gemeinde Deutschlands. Europaweit beherbergen nur London und Paris mehr Japaner als die Rheinmetropole. Düsseldorf hat mehrere japanische Kindergärten, eine japanische Schule, eine Vielzahl angesiedelter japanischer Unternehmen und Führungskräfte.

Die fast 7000 Japaner prägen das Stadtbild Düsseldorfs entscheidend mit. Die Informationen aus der fernöstlichen Heimat erhalten in Düsseldorf eine zusätzliche Dimension. Die deutsche Diskussion über den Atomausstieg wird von der Mehrheit der Japaner verfolgt, doch steht sie hier nicht im Vordergrund. Die Sorge um das Wohlergehen der Familienmitglieder in der Heimat dominiert Wochen nach dem Unglück eindeutig, wenn auch nur unterschwellig.

In der Immermannstraße im Zentrum Düsseldorfs ist es stiller geworden. Dort, wo man alles auf Japanisch erledigen kann, vom Besuch beim Metzger über den

Kleiderkauf bis zum Abschließen eines Handyvertrags. Eine japanische Studentin der Kunstakademie Düsseldorf erzählt, es werde nicht viel über die Katastrophe geredet. Jeder komme auf seine eigene Weise mit den Geschehnissen zurecht – viele würden die Ruhe suchen und sich in Geduld üben.

Ganz wichtig sei der Kontakt nach Hause – gerade weil Deutschland so weit weg sei und man den Nahestehenden nicht direkt helfen könne. Die Ungewissheit über die Folgen der Katastrophe und die Angst vor einem zweiten Tschernobyl trage selbst hier in Deutschland jeder mit sich.

Aufgrund dieser Unsicherheit verließen Ausländer in Scharen das Land. Auch der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) flog Heidelberger Studierende aus Japan aus. Während sich im Westen die Negativschlagzeilen überboten, war in Japan vor allem eines zu spüren: starker Zusammenhalt. Eine, die es wissen muss, ist Anna-Sofie Schilling, Mathematik-Studentin in Heidelberg. Sie befand sich zum Zeitpunkt des Unglücks in Kyoto, das etwa 550 Kilometer südwestlich des Atomkraftwerks in Fukushima liegt. „Vom Unglück selbst habe ich erst in den Nachrichten erfahren“,



Foto: tle

Solidarität zu Japan auch in Heidelberg: Japanologie-Studenten sammelten 18000 Euro.

berichtet Schilling. Bereits am nächsten Tag sei eine große Solidarität zu spüren gewesen. Am Morgen nach dem Tsunami standen schon einige Studenten an einer Hauptkreuzung in Kyoto und sammelten Spenden für die Opfer.

Zudem war die Berichterstattung über das Unglück eine andere als in Deutschland. Zwar informierten die japanischen Medien auch über Nachbeben und die Folgen der Katastrophe, doch gab es auch immer wieder erfreuliche Nachrichten, beispielsweise über Freunde, die sich wiedergefunden hatten oder eine Frau, die kurz nach der Katastrophe ihr Kind zur Welt gebracht hatte.

Anfang Mai wurde in Japan die Goldene Woche begangen. In dieser Zeit folgen mehrere Feiertage aufeinander, was die Japaner oft für einen längeren Urlaub nutzen. Anstatt die Koffer zu packen, boten viele Japaner Hilfe in den Katastrophengebieten an. Manche Universitäten ließen sogar die Vorlesungen ausfallen, damit die Studenten dort helfen konnten. Diese Hilfsbereitschaft beeindruckte Schilling. Allerdings bemängelt die Heidelberger Studentin das falsche Bild, das die westlichen Medien ihrer Meinung nach über die Katastrophe in Japan zeichnen. Es entstehe der Eindruck, dass die Katastrophe ganz Japan betreffe. Das sei falsch,

betont Schilling weiter. Von der Fläche her ist Japan ungefähr so groß wie Deutschland, nur ist die Ausdehnung ungleich länger: Vom Südwesten bis Nordosten misst Japan weit mehr als 2000 Kilometer. Schilling zufolge sei es wichtig, zwischen dem stark betroffenen Norden und dem wenig bis kaum betroffenen Süden zu unterscheiden. Verwunderlich für viele Japaner sei es, dass so viele Ausländer das Land verlassen – obwohl sie weit vom betroffenen Krisengebiet entfernt leben. Solidarität mit den Japanern ist auch in Heidelberg zu spüren. So starteten einige Japanologie-Studenten eine Spendenaktion für die Tsunamiopfer. Mehrmals sammelten sie am Bismarckplatz und in der Hauptstraße und während der Japan-Tage im April.

Mit den Einnahmen aus Flohmarkt am Marstall kamen knapp 18000 Euro zusammen, die an das Japanische Rote Kreuz fließen sollen. Auch der DAAD meldet Erfreuliches: Einige Studenten, welche nach der Katastrophe ausgeflogen worden sind, studieren mittlerweile wieder an ihrer Austauschuniversität in Japan. (mim, tle)

Kurznotiert

Café Pur auch am Samstag

Das Café Pur auf dem Campus Bergheim erweitert im Rahmen eines Pilotprojekts seine Öffnungszeiten. Künftig soll das Café auch samstags zwischen 14 und 17 Uhr geöffnet sein. Warme Speisen oder Salate werden während der zusätzlichen Öffnungszeiten nicht angeboten, dafür aber Süßes und Kaffee. Finden sich in der Pilotphase ausreichend Kunden ein, sollen die neuen Zeiten beibehalten werden. (smo)

Typisierungsaktion im Feld

Am 28. Mai findet in der Medizinischen Klinik im Neuenheimer Feld (INF 410) eine Knochenmark-Typisierungsaktion statt. Die Aktion wurde von der Medizinfachschaft mitorganisiert. Sie ist Teil des bundesweiten Projekts „Uni hilft“, das die Heilungschancen von Leukämiepatienten durch einen Ausbau der Datenbank potentieller Stammzell-Donoren verbessern will.

Dabei können Freiwillige Blutproben abgeben. Diese werden im Labor auf zentrale Gewebemerkmale untersucht und in anonymisierter Form an das Zentrale Knochenmarkspender-Register Deutschland übermittelt. Dort stehen sie für Patientenfragen weltweit zur Verfügung. (smo)

Baustelle Im Neuenheimer Feld

Studentenwerk erneuert Wohnheime und renoviert das Café Botanik

Nicht nur die Neue Uni wird momentan umgebaut. Auch im Neuenheimer Feld laufen die Bauarbeiten auf Hochtouren.

In der studentischen Siedlung am Klausenpfad im Neuenheimer Feld entstehen derzeit sechs neue Wohnheime. Die beiden alten Hochhäuser 682 und 683, die noch aus den 1960er Jahren stammen, werden im Gegenzug abgerissen.

Die Bauarbeiten für die neuen Wohnheime finden in zwei Phasen statt. Der erste Bauabschnitt umfasst vier Gebäude und soll zum Beginn des Wintersemesters 2011/2012 komplett fertig gestellt werden. Da in allen vier Gebäuden die Bauarbeiten etwas zeitversetzt stattfinden, sollen Umzügler aus den Hochhäusern, die abgerissen werden, jedoch schon Ende Juli in ihre neue Wohnung ziehen können. Christoph Matt von der Bauabteilung des Studentenwerks führt aus: „Der Innenputz wird gerade fertiggestellt und in Kürze starten Maler-, Fliesen- und Bodenbelagsarbeiten“. Die Bauarbeiten lägen außerdem im Zeitplan, ergänzt Rainer Weyand, der Leiter der Bereiche Facility Management und Studentisches Wohnen.

Die zweite Bauphase wird voraussichtlich zum Wintersemester 2012/13 beendet. Dann werden am Klausenpfad insgesamt 565 neue Wohneinheiten zur Verfügung stehen, wovon 328 Einzelapartments sind. Nach Fertigstellung sollen die sechs Neubauten etwa 200 Wohnplätze mehr bieten als bisher die alten Hochhäuser 682 und 683.



Foto: szi

Das alte Hochhaus INF 682 muss den Neubauten weichen.

Noch in einem frühen Planungsstadium befindet sich ein Vorhaben, welches das Wohnheim Im Neuenheimer Feld 521 betrifft. Dort soll ein Campus-Hotel errichtet werden, das für Patienten des Klinikums und deren Angehörige gedacht ist. Geplant wird der Neubau vom Universitätsklinikum und einem privaten Investor.

Das Studentenwerk stimmte dem Projekt unter der Bedingung zu, dass adäquater Ersatz geschaffen werden müsse, erklärt Rainer Weyand. Konkret bedeutet das, dass das Studentenwerk beabsichtigt, an

anderer Stelle auf dem Campus Im Neuenheimer Feld einen Neubau mit voraussichtlich 150 bis 180 Wohnheimplätzen zu schaffen.

Mit dem Abriss des Gebäudes INF 521, in dem 65 Studenten wohnen, würde allerdings erst begonnen, nachdem der Neubau fertig gestellt sei, damit die Bewohner „problemlos umziehen“ könnten, versichert Weyand. Bisher gebe es jedoch noch „viele Fragezeichen“, da sich das Projekt in einem sehr frühen Planungsstadium befinde. „Daher kann ich die Planungsabläufe nicht einschätzen“, so Weyand.

Bald soll es jedoch Klarheit geben. „In den kommenden vier Wochen erwarten wir ein verbindliches Angebot vom Investor, um das Projekt auf den Weg zu bringen“, erläutert Simon Scherrenbacher, Stellvertretender Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Universitätsklinikums und der Medizinischen Fakultät Heidelberg.

Außer den Wohnheimen ist im Übrigen auch die Mensa betroffen, denn das Café Botanik wird renoviert. Das Café in der Zentralmensa im Neuenheimer Feld wird einer Komplettrenovierung unterzogen, die nach Aussagen von Weyand „dringend

erforderlich“ gewesen sei. Außerdem werde das Café energetisch auf den neuesten Stand gebracht. Die Renovierungen werden sich noch mindestens bis zum Beginn des kommenden Wintersemesters hinziehen.

Da das Café Botanik während dieser Zeit geschlossen bleibt, müssen Hungrige auf andere Angebote ausweichen. Alternativ können das Café Chez Pierre genutzt werden oder die Essensausgabe A, die als zusätzliches Angebot während des Umbaus in den Abendstunden geöffnet ist. (szi)

Keine Kürzungen im ÖPNV

Busse und Bahnen sollen stattdessen schneller werden

Anders als bislang angedacht, wird es in absehbarer Zeit keine Kürzungen im Heidelberger Bus- und Straßenbahnnetz geben. Dafür haben sich die Mitglieder des Stadtentwicklungs- und Verkehrsausschusses einstimmig entschieden. Damit ist die endgültige Abstimmung des Gemeinderats Ende Mai vermutlich nur noch eine reine Formsache, wie ein Sprecher der Stadt dem *ruprecht* bestätigte.

Statt der Linienreduzierungen wollen die Ratsmitglieder die Geschwindigkeit des Nahverkehrs erhöhen, indem Bussen und Bahnen noch mehr Vorrang vor Autos, aber auch Fußgängern und Radfahrern eingeräumt wird. Nach Berechnungen des Umwelt- und Prognose-Instituts könnten bei konsequenter Umsetzung ähnlich hohe finanzielle Einsparungen erzielt werden, wie bei den ursprünglich angedachten Linienkürzungen. Gleichzeitig würde der Nahverkehr für die Benutzer jedoch deutlich attraktiver, da sie schneller an ihr Ziel kämen.

Die bisherigen Vorschläge der Rhein-Neckar-Verkehrsbetriebe (rnv) sahen Einsparungen vor, indem mehrere Linien verkürzt oder sogar komplett eingestellt werden sollten (siehe *ruprecht* 128 und 129). Auch die „Uni-Linie“ 32, welche die Institute in der Altstadt, Bergheim und dem Neuenheimer Feld direkt verbindet, sollte wegfallen. Dagegen hatte zuletzt auch



Die „Uni-Linie“ 32 wird auch weiterhin Altstadt, Campus Bergheim und Neuenheimer Feld verbinden.

die unmittelbar betroffene Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in einem offenen Brief protestiert.

Die Ausschussmitglieder zeigten bei ihrer Abstimmung zwar Verständnis für die Notwendigkeit

von Einsparungen bei den rnv. Bei einem Jahres-Defizit von rund 30 Millionen Euro stünden die zu erwartenden rund zwei Millionen Euro an Einsparungen jedoch in keinem Verhältnis zu den Einschränkungen für die Fahrgäste.

Die Umsetzung der neuen Pläne wird allerdings noch einige Zeit auf sich warten lassen. Zunächst müssen die Stadtverwaltung und die rnv neue Vorlagen und Pläne erarbeiten, um die konkrete Umsetzung zu planen.

(bjü)

Kommentar

von Benjamin Jungbluth

Viel Gerede und jetzt bleibt doch alles wie es ist. Diese Feststellung gilt des Öfteren in Heidelberg, die Nutzer des Nahverkehrs können aber diesmal froh sein, dass die sogenannte Liniennetzoptimierung, genauer: -reduzierung nun doch nicht umgesetzt wird. Ganze Linien sollten stillgelegt, der reguläre Takt verringert werden, denn rein rechnerisch ist ein Bus auch dann noch nicht voll, wenn die Fahrgäste Gruppenkuscheln simulieren. Und das alles, um nicht einmal zehn Prozent des jährlichen Defizits auszugleichen. Insofern sind die neuen Pläne der Beschleunigung von Bus und Bahn natürlich ein Segen für die Fahrgäste. Doch es gibt auch kritische Punkte, die von den Verkehrsplanern nebenbei erörtert wurden. So werden bei permanentem Vorrang des Nahverkehrs nicht nur Autos, sondern eben auch Radfahrer und Fußgänger deutlich länger auf „Grün“ warten müssen. Die bisher maximale Wartezeit von einer Minute für Fußgänger, das räumten die Experten offen ein, sei dann nicht mehr zu halten. Und auch das häufige Kreuzen verschiedener Linien wirkt sich ungünstig auf den Verkehrsfluss aus. Im Zweifelsfall blockieren sich Busse und Bahnen dann nämlich trotz Vorrang gegenseitig.

heidelberger profil

Nach dem Abi promovieren



Foto: jhe

„In Würzburg ist das Mathematik-Institut schöner“, Weingärtner vor seinem Institut in Heidelberg.

Viele Studenten würden sich selbst wohl mit den Worten „faul“ und „träge“ bezeichnen. Wenn Sebastian Weingärtner das macht, klingt es weniger überzeugend. Der etwas schlaksige und schüchtern wirkende 19-Jährige, den man sich am ehesten in einer Einführungsveranstaltung für Erstsemester vorstellen kann, ist einer der jüngsten Doktoranden Deutschlands. Während seine Klassenkameraden die Schulbank drückten, studierte er neben dem Abitur Informatik und Mathematik. Kurz nach der Hochschulreife erhält Sebastian Weingärtner bereits sein Hochschuldiplom an der Uni Würzburg. Seit Herbst promoviert er nun an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Uni Heidelberg im Fach Medizininformatik. Dafür erhält er ein Stipendium der Telekom-Stiftung. Nebenher will er noch

seinen Bachelor in Mathe beenden. Schon früh bemerkten Weingärtners Eltern die naturwissenschaftliche Begabung ihres Kindes. Eine Klasse übersprungen hat Weingärtner trotzdem nicht. „Ich war bei den Lehrern nicht sonderlich beliebt, deswegen wurde mir das von der Schule nie angeboten.“ Mit 15 begann er dann parallel zur Schule sein Studium. „Alle waren zufrieden. Ich habe mich gefreut, weil ich mich weniger gelangweilt habe, und die Lehrer, weil ich seltener da war.“, schmunzelt Weingärtner verschmitzt. An der Uni hatte er keine Probleme, zu den Vorlesungen ging er nicht, so sparte er Zeit. Lediglich die Übungen besuchte er und rechnet Übungsblätter. Von den älteren Kommilitonen wurde er ernst genommen. Zeitdruck wollte sich Weingärtner nicht machen. Es sollte noch

genügend Zeit für Freizeit und seine Freundin bleiben. Trotzdem schloss Weingärtner bereits nach acht Semestern sein Studium ab. Abitur und Diplom bestand er fast gleichzeitig, beides mit 1,1. Für Heidelberg als Promotionsort sprach neben einer interessanten Doktorarbeit auch, dass seine Freundin hier anfing, Physik zu studieren. Beide bekamen die Zusage für Heidelberg am gleichen Tag. Von der gemeinsamen Wohnung in Neuenheim fährt Weingärtner jeden Tag mit seinem Fahrrad nach Mannheim auf die Arbeit und zurück. Vom Promotionsgehalt spart er das meiste: „Ich führe ein Studentenleben, was soll ich mit soviel Geld?“ Wenn man ihn mit den typischen Klischees konfrontiert, gibt er zu: „Ich würde mich mir auch anders vorstellen. Ich studiere Informatik, dabei trage ich keine Brille, bin nicht dick und Metal höre ich auch nicht.“

Er sieht keinen großen Unterschied zu Gleichaltrigen: „Wenn man sich mit mir unterhält, merkt man, wie alt ich bin. Ich fühle mich nicht reifer als andere 19-Jährige.“ Gebracht hat ihm das frühe Studium nicht nur einen guten Lebenslauf. Er habe früh die Chance bekommen, seine Interessen zu vertiefen, seine Neugier zu stillen. Zusätzlich könne er sich nun, anders als Studenten im selben Alter, selbst finanzieren. Ob er nach der Promotion in der Forschung bleiben möchte oder in die Wirtschaft geht, weiß er noch nicht genau: „Vor 23, 24 muss ich in der Wirtschaft sicher noch nicht antanzen.“ Da würde er nicht ernst genommen. Sein Alter merkt man dem 19-Jährigen Doktoranden wohl an. Überrascht wird man dennoch von einer so bodenständigen, ungekünstelten Reflektiertheit, die Weingärtner einem im Gespräch entgegenbringt.

(jhe)

Kinosterben geht weiter

Mit dem endgültigen Aus für das Studio Europa in der Weststadt geht das Kinosterben in Heidelberg weiter. Ende April schlossen die Gloria Filmtheaterbetriebe den mit knapp 400 Plätzen größten Kinosaal der Stadt, da sich nach eigenen Angaben der Betrieb nicht mehr rechnete. Nach Aussage der Hauseigentümerin gibt es auch keine anderen Interessenten für die weitere Nutzung des Gebäudes als Filmtheater.

Die Heidelberger Kinolandschaft schrumpft seit Jahren. Zuletzt wurde 2009 das traditionsreiche Schloss-Kino in der Hauptstraße geschlossen. Bis zum Abschluss des Theater-Umbaus ist in dessen Räumen das Städtische Schauspiel untergebracht. Auch hier hatten die Gloria-Betriebe, die noch das Gloria-Kino in der Altstadt sowie die Kamera in Neuenheim betreiben, den Spielbetrieb eingestellt, nachdem zuvor die insolventen Vorgänger gescheitert waren.

Damit bleibt den Cineasten neben den Programmkinos und dem kommunalen Kino im Karlstorbahnhof lediglich das in die Jahre gekommene Lux-Harmonie-Kino, das von der deutschlandweiten Cinestargruppe geführt wird. Doch auch hier gibt es seit Langem Pläne, den Komplex abzureißen und durch ein Kaufhaus zu ersetzen.

Trotz inzwischen vergleichsweise geringer Kapazitäten sind die Besucherzahlen der Heidelberger Kinos offensichtlich nicht attraktiv genug. Vor allem die veraltete Ausstattung und Technik, aber auch das begrenzte filmische Angebot scheinen die Kinogänger nach Mannheim oder in die Region zu treiben.

(bjü)

Mehr Freiraum für Kreativität

Nähen, schreiben, arbeiten:
Im Action House ist
alles möglich.

Text und Foto von Anna Wüst

Es ist Freitagnachmittag, als ich zum ersten Mal das Action House aufsuche.

„Für Jelly bitte bei Action House klingeln“, steht auf einem grün-weißen Plakat, das jemand provisorisch mit Tesa an die Tür der Bergheimer Straße 131 geklebt hat. Die Haustür steht offen, sicherheitshalber klinge ich trotzdem. Am Ende des Hausflurs betritt man die Kreativwerkstatt durch eine Schiebetür. Etwas überrascht schaut ein junger Mann heraus. „Im Moment bin nur ich da, die anderen sind eben gegangen.“ Er stellt sich vor als Markus und bietet mir eine Tour durch das Action House an.

Im ersten Raum, den man betritt, herrscht leichtes, aber sympathisches Chaos – mehrere Nähmaschinen stehen auf den Tischen, Stoffreste liegen auf dem Boden. An der Wand stehen Verstärker, Gitarren. „Eben waren noch ein paar Mädels da, die genäht haben, wie man sieht“, sagt Markus.

Es folgt eine Lounge, in der eine beige Riesencouch zum gemütlichen Sitzen und Quatschen einlädt. An einer kleinen Bar stehen Kaffeemaschine und Tassen für die fleißigen Coworker bereit. Über eine Wendeltreppe gelangt man zu dem Herzstück des Action House: „Jelly“, auch Coworking-Space genannt. Auf den ersten Blick erscheint es recht unspektakulär. Es ist ein Büro mit mehreren Arbeitsplätzen. Computer stehen auf dem Tisch, am anderen Ende des Raumes gibt es einen Gruppenarbeitsplatz, an dem man Geschäftsideen oder Projekte besprechen kann.

Was genau das Jelly ist, kann

ich an diesem Freitag noch nicht erkennen. Markus versucht mir das Konzept näher zu bringen. Die Idee dahinter entstand vor etwa fünf Jahren in New York, erfahre ich. Kreative Köpfe suchten einen Raum, in dem sie gleichzeitig arbeiten und sich austauschen konnten. Einen Ort, an dem man sich wohlfühlt und gut arbeiten kann. Eine Art WG, in der nicht nur Kaffee getrunken, sondern auch produktiv gearbeitet wird. In Deutschland gibt es momentan drei Jellys: Eines hier in Heidelberg, die anderen beiden in Leipzig und Hamburg.

Da ich das Jelly gerne etwas lebendiger erleben möchte, beschließe ich, eine Woche später erneut vorbeizugehen. Dieses Mal herrscht reges Treiben. Miriam zum Beispiel ist gekommen, um ein paar organisatorische Dinge zu erledigen. Sie war erst ein paar Mal hier, aber das Konzept gefällt ihr. Die Atmosphäre ist schön, und Arbeiten, bei denen ein Ideenaustausch hilfreich sein kann, macht sie hier gerne. So geht es auch Saskia, Danny und Dominic. Sie sind zum ersten Mal hier. Die drei haben es sich auf der Couch gemütlich gemacht und arbeiten an ihrer Geschäftsidee.

Chad Sentman, einer der Gründer des Action House, hat in Amerika Film studiert. Er arbeitet an einem Filmkurs, den er bald hier anbieten möchte. Ob der Kurs eher theoretisch wird oder auch Filme gedreht werden, hängt ganz von den Teilnehmern ab.

Cosima Stawenow, eines der aktiven Action House-Mitglieder, kam bei der Einweihungsfeier der neuen Räume zum ersten Mal in Kontakt mit dem Action House.

Die Idee gefiel ihr gut. Sie arbeitet selbstständig als Texterin und hat Erfahrungen im Journalismus gesammelt. Nun bietet sie in ihrer Freizeit Kurse im Kreativen Schreiben und Layoutworkshops an.

Sie schätzt die gewöhnliche Besucherzahl auf zwei bis sechs Leute, die freitags zum gemeinsamen Arbeiten vorbeischauen. Dieses Mal sind es sogar neun. Für viel mehr wäre allerdings kaum Platz, wenn man bequem arbeiten möchte.

Das Action House in Heidelberg gibt es nun schon seit 2008, als die Gründer Chad und Julia Sentman anfangen in ihrem eigenen Wohnzimmer Näh- und Englischkurse zu geben – in erster Linie für Freunde. Das Konzept ging auf. Mit dem Umzug in größere Räumlichkeiten konnte das Angebot entsprechend mitwachsen. Jeder, der etwas erlernt hat, das er gerne weitergeben möchte, kann die Räume dazu nutzen. Inzwischen gibt es ein breitgefächertes Angebot an Kursen, die zum Teil regelmäßig, aber meistens je nach Nachfrage angeboten werden.

Die Räume des Action House lassen sich sogar mieten. „Hier hat auch mal ein Gospelchor geprobt“, erzählt Cosima. Miete im klassischen Sinne muss man dafür nicht zahlen. Stattdessen zahlt man eine angemessene Spende. Das Action House-Team besteht aus sieben jungen Menschen, die sich vielfältig kreativ betätigen und eine Plattform bieten wollen für einen kulturellen und kreativen Austausch.

Prinzipiell ist das Action House ein Ort, an dem man sich künstlerisch austoben kann. Selbst der Englischkurs hat eine kreative Seite und lädt ein zum gemeinsamem

Filmschauen und -analysieren. Gründerin Julia legt viel Wert auf die handwerkliche Seite des Action House. „Wir haben hier auch eine T-Shirt-Druckmaschine“, sagt sie stolz und deutet zum Werkraum. Sie selbst arbeitet als Lehrerin einer Gesamtschule. Wie alle anderen Action-House-Mitglieder engagiert sie sich hier in ihrer Freizeit. Neben dem Nähkurs organisiert sie auch die Action House Partys, bei denen es nicht nur einen Blick in die Räume, sondern auch eine kleine Modenschau gibt. Oft werden hier ihre eigenen Entwürfe vorgestellt.

Die Mitglieder des Action House wollen die Heidelberger anzutreiben kreativer zu werden. In Cosimas Augen gibt es in Heidelberg erstaunlich wenig Kreatives und Innovatives für eine Studentenstadt. „Wir wollen einen kleinen Teil dazu beitragen, dass sich das ändert“, sagt sie.

Doch ist Heidelberg tatsächlich so un kreativ? Knapp zwei Kilometer vom Action House entfernt in der Hebelstraße 18 plant die Stadt das sogenannte „Colabor 01“. Auf einem ehemaligen Fabrikgelände soll Freiraum entstehen für Künstler jeglicher Art, egal ob Musiker, freischaffende Künstler oder Designer. Pascal Baumgärtner und Patrick Forgacs vom „Subkulturellen Fortschritt“, die zuletzt das „Atelier Volksstudio“ in der Römerstraße betrieben, gewannen die Ausschreibung des Colabors.

An einem sonnigen Vormittag treffe ich Pascal Baumgärtner auf dem Marktplatz. Er ist selbst noch Student und engagiert sich stark in der kreativen Szene Heidelbergs.

Ähnlich wie beim Atelier Volksstudio, das sich bis vor kurzem in der

Römerstraße befand, versuchen er und Patrick Forgacs, Freiräume zu finden und „Kunst reinzustecken“. Neben ihm sitzt Frank Zumbruch, der Beauftragte der Stadt für Kultur- und Kreativwirtschaft, der zufällig vorbeigekommen ist. Er nickt zustimmend. Im Colabor sollen diverse Studios entstehen. Auch ein Ausstellungsraum ist geplant.

Ich frage, ob es Ähnlichkeiten mit dem Action House, insbesondere dem Coworking-Space Jelly geben wird. Pascal fährt sich durch die Haare und blickt zu Zumbruch hinüber. „Weißt du, was die da genau machen?“, fragt er. Prinzipiell ginge es im Action House darum, „andere kreative Köpfe zu treffen“ und miteinander zu arbeiten. Das Colabor sei anders. Es soll zwar auch ein Coworking-Space werden, allerdings mit einer gewissen Wirtschaftlichkeit.

In zwei Monaten soll das Colabor eröffnet werden. Momentan befinden sich die Betreiber noch in der Planungsphase. Pascal stellt sich das Ganze als eine Art „Kooperation von verschiedenen Leuten, die hier kulturell so unterwegs sind“ vor.

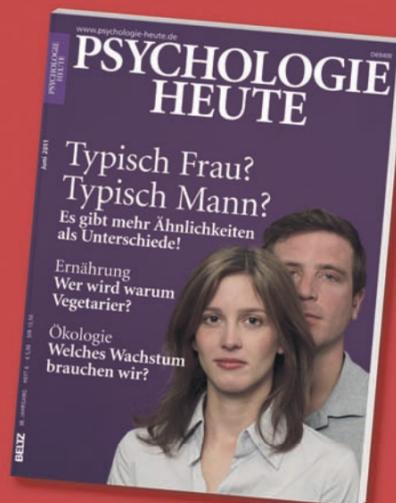
Wohin es danach gehen soll, steht noch nicht fest. Sicher ist, dass zum Ende 2012 das Stadttheater aus der Alten Feuerwache auszieht. Anstatt diese abzureißen, könne man eine langfristige kreativwirtschaftliche Nutzung realisieren. „Die Lage wäre natürlich perfekt“, sagt er mit hoffnungsvollem Lächeln.

Alle sind sich einig: In Heidelberg könnte es mehr solcher Freiräume geben. Dann würden sich bestimmt mehr Leute kreativ austoben. Für den Anfang wäre es aber auch schon genug, wenn Markus nicht alleine beim Coworking sitzen muss.

Psychologie Heute Studentenabo

- + Exklusiver USB-Stick als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Kostenfreier Zugang zum Archiv
- + Nur € 57,- (statt € 70,80)

fast
20%
günstiger



Jetzt abonnieren
und Geschenk
sichern!



USB-Stick aus recyceltem
Zeitungspapier
Früher eine Zeitung, jetzt Ihr
persönlicher Datenspeicher!
Größe: 28 x 60 mm, 2 GB

PSYCHOLOGIE
HEUTE

Was uns bewegt.

Beltz Medien-Service
medienservice@beltz.de

Tel. 06201/6007-330
Fax 06201/6007-9331

www.psychologie-heute.de

Werte sind ausschlaggebend

Heidelberger Studie zeigt, warum Männer gewaltbereiter sind als Frauen

Der Kriminologe Dieter Hermann hat eine Studie über die Unterschiede der Geschlechter bei Gewaltkriminalität durchgeführt: Da Frauen im Gegensatz zu Männern eher ihren Wertvorstellungen folgen, seien sie weniger gewaltbereit.

„Frauen lehnen Gewalt meist ab, weil sie eher idealistischen Maßstäben folgen“, so lautet das Ergebnis einer Untersuchung über Geschlechterunterschiede in Gewaltkriminalität. Diese fand 2009 unter der Leitung von Dieter Hermann am Institut für Kriminologie der Universität statt. Gewaltbereitschaft und -kriminalität sind der Untersuchung zufolge viel mehr in der Geschlechterrolle als in der Geschlechterzugehörigkeit verankert.

Die Tatsache, dass Frauen weniger dazu neigen, Gewalt auszuüben, ist bereits wissenschaftlich erwiesen. Den Heidelberger Kriminologen interessierte vielmehr, warum es solche geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt. Zu diesem Thema ließ er deshalb vor zwei Jahren 1600 zufällig ausgewählte Männer und Frauen aus Heidelberg im Alter von 14 bis 70 Jahren befragen.

Bereits 1998 hatte Hermann eine ähnliche Studie zum Thema „Geschlechterunterschiede und Akzeptanz von Gewalt“ durchgeführt. „Damals lag der Schwerpunkt noch auf der Frage, inwieweit die Faktoren Delinquenz, Wertorientierung und Normakzeptanz zusammenhängen“, so der

Kriminologe. „Ziel der letzten Untersuchung hingegen war es herauszufinden, welche Vermittlungsmechanismen zwischen Biologie und Verhalten erkennbar sind.“

Das Ergebnis der aktuellen Studie zeigt, dass die Tendenz zu Gewalt weniger in der biologischen Ausstattung verankert ist als in der sozialen Rolle von Männern und Frauen. Daran seien auch die Wertvorstellungen gekoppelt, die Frauen wichtiger sind als Männern.

Der Heidelberger Wissenschaftler unterscheidet zwischen vier unterschiedlichen Wertekategorien: „Die religiösen Maßstäbe gelten als Werte erster Ordnung, wovon sich die Maßstäbe im idealistischen, im hedonistisch-materialistischen und posttraditionalen Bereich ableiten. Wer idealistisch veranlagt ist, verhält sich beispielsweise besonders umweltbewusst. Hedonistische und materialistische Maßstäbe stellen unter anderem das Streben nach einem vergnügungsreichen Leben dar. Von posttraditionalen Werten leiten sich meist Charakterzüge wie Fleiß und Ehrgeiz ab.“

Die religiösen Werte – unabhängig davon, um welchen Glauben es sich handelt – würden einem Menschen in frühester Kindheit



Foto: col, jin

Dass Frauen ihre Aggressionen gegen andere richten, ist laut Untersuchungsergebnissen eher ungewöhnlich.

vermittelt. „Deshalb sind sie Werte erster Ordnung“, so Hermann. Erst später beginne der Mensch, auch andere Wertekategorien in Betracht zu ziehen.

Laut Befragungsergebnissen präferieren Frauen vor allem aber die idealistischen Wertvorstellungen eher als Männer. „Menschen, die

diese ernst nehmen, akzeptieren darum auch Gewalt verbietende Rechtsnormen und lehnen aus diesem Grund Gewalt eher ab als solche, für die Wertvorstellungen weniger Bedeutung haben“, schließt der Kriminologe.

Zur ersten Gruppe gehörten meist Frauen und zur zweiten

eher Männer. Dabei unterscheidet Hermann zwischen zwei Arten der Gewalt: „Männer tendieren stärker dazu, ihre Aggressionen gegen andere einzusetzen.“

Frauen hingegen richten diese gegen sich selbst, und zwar durch selbstverletzendes Verhalten wie etwa das ‚Ritzen‘. (col)

Feuilleton

Wanderausstellung zu Gast im Marstallcafé

Eine Bilderreihe über die gefährliche Reise zentralamerikanischer Migranten in die USA

Bis zum 13. Mai wird im Marstallcafé die Ausstellung „Unsichtbare Opfer“ gezeigt. Es sind Bilder von Menschen, die Mexiko durchqueren, um in die USA zu gelangen. Polizeikontrollen, Überfälle und schwere Unfälle gehören zu ihrem Alltag.

Temperamentvolle Gitarrenmusik mischte sich an einem lauen Dienstagabend unter das Stimmenmeer im beleuchteten Innenhof der Zeughaus-Mensa. Sie erzählt von Befreiungskämpfen in Lateinamerika, dem Streben nach Unabhängigkeit und der Hoffnung einfacher Bauern auf ein besseres Leben. Mit Liedern aus seiner Heimat leitet der chilenische Sänger Patricio Padilla, die Vernissage zu einer Ausstellung ein, die aktueller ist, als die südamerikanischen Klänge zunächst glauben machen. „Unsichtbare Opfer“ ist eine Wanderausstellung von Amnesty International und Promovio, einem Verein zur Förderung der indianischen Menschenrechtsbewegung in Oaxaca – Mexiko.

Was bei uns, durch die Bewegungen in der arabischen Welt ausgelöstes Flüchtlingswellen, eine Debatte um die Erweiterung des Schengen-Abkommens auslöste, ist in dem zentralamerikanischen Transit-Land längst ein Teil mexikanischer Realität.

Flüchtlinge – das sind diejenigen, die Kriminalität, Drogen- und Waffenhandel ins Land bringen und mexikanische Frauen vergewaltigen.

Auch die USA versuchen sich mit einem weit über 3000 Kilometer langen Grenzzaun vor den illega-



Foto: mam

Bilder der Ausstellung „Unsichtbare Opfer“ im Marstallcafé

len Einwanderern aus dem Süden abzuschotten.

Die Ausstellung zeigt Bilder aus dem Leben der Menschen, die der Armut ihrer Heimatländer, wie El

Salvador, Honduras und Guatemala entflohen sind und sich mit der Hoffnung, in den USA Arbeit zu finden und von dort aus ihre Familien unterstützen zu können, auf eine Reise quer durch Mexiko begeben. Mit ein paar Wechselsachen und eingenähtem Geld in Gürtel und Schuhen, legen sie zu Fuß und

Journalistin Kathrin Zeiske und zeigt auf ein Foto, das im Bundesstaat Tabasco aufgenommen wurde und einen dieser vollbesetzten Güterzüge zeigt, dessen Gleise mitten durch die Wälder von Chiapas führen. „Die Menschen warten zum Teil nächtelang unter freiem Himmel. Wenn der Zug dann endlich kommt, geht der gefährliche Teil der Reise erst los. Nun heißt es bis zu zehn Stunden im gießenden Regen oder unter gleißender Sonne auszuhalten, bis sie das nächste Etappenziel erreichen.“

Zeiske hat drei Jahre in dem mexikanischen Bundesstaat Chiapas und in Tapachula, der Grenzstadt zu Guatemala in Flüchtlingsherbergen gearbeitet. Zu jedem Bild fallen ihr Geschichten ein. „Es ist traurig“, sagt sie. Es gebe so wenige Herbergen in Mexiko. „Da ist nie jemand hingekommen, der keine krassen Erfahrungen gemacht hat. Immer verbunden mit Kriminalität, ausgeraubt von korrupten Beamten oder Angehörigen der Drogenkartelle. Aber in der Öffentlichkeit gelten sie eher als Täter.“

Trotz aller Schwierigkeiten, die Migranten in den Weg gelegt werden, schaffen es Tausende von ihnen, in die USA einzuwandern und dort Fuß zu fassen. Mittlerweile sind sie einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren in Zentralamerika. Die sogenannten „Remesas“,

Rückzahlungen der in den USA lebenden Mexikaner, machen nach den Erdöleinnahmen die zweitwichtigste Einnahmequelle des Landes aus. In Honduras stemmen die ausgewanderten Familienangehörigen über 30 % des Staatshaushaltes – Tendenz steigend. Laut Zeiske funktioniert Migration wie ein „Entwicklungsmotor von unten“, der auch für Deutschland relevant sei. „Ich glaube, dass man Grenzen gar nicht schließen kann“, sagt sie. „Die Nordgrenze Mexikos ist die militarisierteste der Welt. Dennoch kommen jeden Tag 2000 Menschen klandestin drüber.“

Patricio Padillo hat inzwischen viele Besucher ins Marstallcafé gelockt. Sie betrachten die Menschen auf den Bildern – lesen ihre Geschichten. „Es ist schlimm, aber es schockt mich nicht mehr“, heißt es. Oder: „Deprimierend, erdrückend, aber man stumft ab“. Dabei ist das Thema der „illegalen Einwanderung“ aktueller denn je. Sollte den Forderungen Frankreichs, Italiens und mittlerweile auch Deutschlands auf Wiedereinführung von zumindest temporären Grenzkontrollen stattgegeben werden, so wird es in Zukunft möglich sein, Migranten zielgerichtet abzufangen und wieder nach Hause zu schicken. Wie bei ihren mexikanischen Leidensgenossen beginnt der Weg für viele von Neuem. (jeg)

Recht glücklich

Verdeckte Ermittler kontrolliert nur die Polizei selbst

Die Studierenden, die von Simon Brenner observiert worden sind, haben Glück gehabt. Denn erst die Enttarnung ihres vermeintlichen Friends und Mitstreiters als Polizist gibt ihnen die Möglichkeit, die Rechtmäßigkeit des Einsatzes überprüfen zu lassen und damit ihre Rechte vor Gericht zu verfolgen.

Die Möglichkeit eines jeden Bürgers, seine Rechte gegen staatliches Handeln zu verteidigen, gehört zu den unverzichtbaren Grundsätzen unseres Rechtsstaats. Er macht die Bindung der Verwaltung an Recht und Gesetz überhaupt erst durchsetzbar und bildet so den „Schlussstein im Gewölbe des Rechtsstaats“. In ihm liegt zugleich eine Absage an das alte Verständnis vom Untertan als dem Staat Unterworfenen. Vor Gericht stehen sich Staat und Bürger auf Augenhöhe gegenüber. Das Bundesverfassungsgericht sieht deshalb mit der Rechtsschutzgarantie die „Selbstherrlichkeit der vollziehenden Gewalt im Verhältnis zum Bürger beseitigt“.

Der Bürger kann sich gegen die Verletzung seiner Rechte logischerweise erst zur Wehr setzen, wenn er von der Verletzung weiß. Es liegt auf der Hand, dass das beim Einsatz Verdeckter Ermittler zunächst einmal nicht der Fall ist. Sein Sinn liegt gerade darin, dass der Betroffene ihn nicht bemerkt.

Die Selbstherrlichkeit der vollziehenden Gewalt

Der Einsatz Verdeckter Ermittler greift auf schwerwiegende Weise in die Grundrechte der Betroffenen ein. Mit dem notwendigen Vertrauen kann ein Verdeckter Ermittler in eine Lebenssphäre des Bürgers vordringen, die dessen sensibelste Aspekte der Persönlichkeitsentfaltung umfasst und deshalb als Ausdruck der Menschenwürde vom Grundgesetz als unantastbar geschützt wird. Er kann dessen Wohnung betreten und mit ihm vertrauliche Gespräche führen, ohne dass der Betroffene weiß, mit wem er es tatsächlich zu tun hat. Der Bürger kann nicht mehr selbst bestimmen, was er dem Staat offenbart. Dadurch sind nicht nur die Meinungsfreiheit und das Recht auf Informationelle Selbstbestimmung betroffen, sondern auch der rechtsstaatlich ebenfalls zentrale *nemo tenetur*-Grundsatz, demzufolge niemand gezwungen werden darf, sich strafrechtlich selbst zu belasten. Unbeachtet bleibt auch der grundgesetzliche Anspruch auf rechtliches Gehör.

Diese rechtsstaatlichen Probleme sind keine Eigenart Verdeckter Ermittler. Sie stellen sich letztlich bei allen heimlichen oder spontan notwendigen Ermittlungsmethoden wie etwa der heimlichen Tonüberwachung und -aufzeichnung in privaten Wohnungen. Die dabei auftretenden Rechtschutzdefizite sollen in der Regel durch besondere Verfahren ausgeglichen werden. Ein zentrales Instrument ist hierfür der Richtervorbehalt, also die Anordnung der jeweiligen Maßnahme durch einen Richter. Er ist für die Untersuchungshaft in Artikel 104 und für den Lauschangriff in Artikel 13 direkt im Grundgesetz

Die Polizei kontrolliert sich selbst

niedergelegt und wird daneben in zahlreichen Gesetzen auch anderen heimlichen Ermittlungsmethoden vorgeschaltet. Mit dem Richtervorbehalt wird die Entscheidung über den jeweiligen Einsatz an eine unabhängige, strikt dem Gesetz unterworfenen Instanz übertragen, die den Grundrechten des Betroffenen besser Rechnung tragen können soll als die von ihrem Ermittlungsinteresse geleiteten Polizeibehörden oder die Nachrichtendienste. Letztere sind außerdem verpflichtet, ihre Aktivitäten an mit Abgeordneten besetzte parlamentarische Kontrollgruppen im Bundestag und in den Landtagen zu melden.

Im Polizeirecht von Baden-Württemberg sind für den Einsatz Verdeckter Ermittler keine unabhängige Kontrollmechanismen erforderlich. Über seine Anordnung entscheidet der Leiter der jeweiligen Polizeibehörde selbst.

Ob ein derartiger Einsatz rechtlich überprüft, ja überhaupt öffentlich wird, hängt damit paradoxerweise ausgerechnet von derjenigen Instanz ab, die ihn anordnet und durchführt. Je deutlicher ein verdeckter Einsatz gegen die Gesetze verstößt, desto größer wird das Interesse der Polizei, ihre Verfehlung auch weiterhin geheim zu halten. Die den Rechtsstaat erst begründende Bindung der Verwaltung an das Recht läuft mangels unabhängiger Kontrolle ins Leere. Gesetzliche Beschränkungen können noch so eng sein, im toten Winkel des Rechtsstaats werden sie zur bloßen Makulatur.

Ob die betroffenen Bürger ihre Rechte verfolgen können, hängt dann im schlimmsten Fall davon ab, ob der jeweilige Einsatz zufällig aufgedeckt wird. Mit anderen Worten: vom Glück. (mma)

Lügen der Hoffnung

Jurek Beckers „Jakob der Lügner“ im Theaterkino



Foto: Markus Kaesler

Rührend kümmert sich Jakob um das Waisenkind Lina, das seit dem Tod seiner Eltern bei ihm lebt.

Dilemma im Theaterkino: Sind Jakobs Lügen gerechtfertigt, weil er damit Hoffnung im jüdischen Ghetto spendet?

Die Nachricht, dass der jüdische Jakob Heym ein Radio besitzt, verbreitet sich wie ein Lauffeuer im polnischen Ghetto. Einige Bewohner hegen die Befürchtung, dass die SS davon erfahren und das ganze Ghetto durchforsten könnten; schließlich ist es verboten ein Radio zu haben. Die meisten jedoch bedrängen nun Jakob immer wieder, Antworten auf Fragen wie „Welche Neuigkeiten gibt es an der Front und wie weit sind die Befreier noch vom Ghetto entfernt?“ zu geben. Schade nur, dass Jakob gar kein Radio besitzt. Nachdem er zufällig die Nachricht der vorrückenden Roten Armee im Radio eines deutschen Polizeireviere aufgeschnappt hat, behauptet er, er habe ein Radio und erfindet immer wieder neue Nachrichten, um den Anderen nicht den letzten Funken Hoffnung zu nehmen, dass ihr Märtyrium vielleicht bald ein Ende hat.

Jurek Beckers gleichnamiger Roman, der 1969 erschien, bildet die Grundlage des Stücks. Becker wurde selbst in jungen Jahren in ein polnisches Ghetto deportiert und später ins Konzentrationslager gebracht. Martin Nimz, der bereits mehrere Stücke für das Theater in Heidelberg inszenierte, hat sich nun

der berührenden Geschichte von Beckers Jakob angenommen.

Die Wahl Axel Sichrovskys als Jakob war dabei ein echter Volltreffer. Mit einem traurigen Glanz in den Augen eröffnete dieser das Stück und spielte überzeugend den zaudernden Hoffnungsträger. Er quält sich, ringt mit sich, ob er weiter lügen soll – ja sogar muss, um die Hoffnung auf eine Rettung hochzuhalten und weitere Suizide im Ghetto zu verhindern.

Vergleiche zu Roberto Benignis „Das Leben ist schön“ sind berechtigt. Vor allem im Umgang mit dem Waisenkind Lina, das Jakob ins Herz geschlossen hat und das bei ihm wohnt, sind Parallelen zu finden.

Parallelen zu „Das Leben ist schön“

Als Lina von dem Radio erfährt, will Jakob sie nicht ihrer Illusion berauben und bittet sie, sich nicht nach ihm und dem Radio umzudrehen, wenn er es spielt. Dann verkündet er mit einer Plastiktüte über dem Mund und den Kopf in einen Bleicheimer gesteckt die neuesten Radionachrichten. Grandios füllt hierbei Natalie Mukherjee die Rolle der Lina als naiv-kindlichen Wirbelwind aus. Großartig auch Paul Grill, der es als Freund Jakobs versteht trotz der ernsten Thematik den Zuschauern ein Lächeln auf die Lippen zu zaubern.

Das Bühnenbild selbst wurde schön umgesetzt: es ist ein kalt gefliester Raum, in dem die Schauspieler, die gerade nicht auf der Bühne agieren mit ihren Koffern auf dem Schoß ausharren. Sinnbildlich für die Hoffnung auf einen Start ins neue Leben sitzen sie und warten auf die Zukunft. Es zeigt aber auch gleichzeitig die Ambivalenz von Jakobs Lügengeflecht: er schenkt ihnen Hoffnung, macht sie aber auch zu passiven Figuren. Niemand leistet Widerstand, alle warten nur noch auf die „Erlöser“. Und ihre Erwartungen werden bitter enttäuscht: Jakob und die anderen Juden werden am Ende deportiert.

Leider wurde die Bühne hinter einen Rahmen gesetzt, der für einige Zuschauer auf den äußeren Plätzen eine Sichtbehinderung darstellt. Eine weitere Schwachstelle ist die Auswahl der Kostüme: die Männer durchweg in Anzügen, die Schauspielerinnen in luftigen Sommerkleidchen. Das will nicht so recht in die triste Umgebung und zur finsternen Lage der Figuren passen. Den Auftritt eines Polizeibeamten in der Uniform eines Gladiators kann man als schlichtweg daneben und lieblos bezeichnen.

Abgesehen von diesen kleinen Mängeln, ist Martin Nimz eine bewegende und aufwühlende Inszenierung gelungen, an der übrigens auch Beckers Witwe, die die Premierenvorstellung besuchte, großen Gefallen gefunden hat. (phs)

Wo bitte gehts nach post?

Heidelberger Stückemarkt gestaltet Debatte um Integration und Multikulturalismus

Ein „Sprachgeier“ versprach der künstlerische Leiter des Stückemarkts, Jan Linders, gleich am Anfang der Diskussion über „postmigrantisches Theater“. Denn Etikette wie „Mensch mit Migrationshintergrund“ oder „Deutsch-Türke“ gelten ja für Kinder, deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind. Sie selber sind in Deutschland zur Welt gekommen, hier aufgewachsen und zur Schule gegangen. Juristisch gesehen lupenreine Deutsche.

Und doch scheinen sie anders zu sein. Fremd. Irgendwie undeutsch. So anders, dass sich gerade im Theater die Zuschauer verstört fragen, warum diesen Franz Moor

oder jenen Woyzek einer spielt, der schwarze Haare und dunkle Haut hat. Was hat der Regisseur hier beabsichtigt? Einen Verfremdungseffekt?

Eigentlich nicht. Aber er ist trotzdem da. Denn deutsch sein hat immer noch viel mit Abstammung zu tun. Das ist die Denke einer „Kulturation“ und die Zugehörigkeit dazu ist nach dem Recht des Blutes organisiert, das Staatszugehörigkeit nach der Abstammung gewährt. Zwar ist Deutschland seit über zehn Jahren mit dem neuen Staatsbürgerschaftsgesetz davon abgerückt, aber die Köpfe der Menschen, und auch die Theaterbühnen denken langsamer, als jede Gesetz-

gebung. Normal ist im Theater immer noch helle Haut, blondes oder braunes Haar, kein Akzent.

Das post-migrantisches Theater stellt diese Normalität in Frage. Die lateinische Vorsilbe „post“ heißt „nach“ oder „hinter“. Gesellschaft und Theater stehen nun also nach einer politisch gewollten Einwanderung, die vor über 50 Jahren begonnen hat. Jetzt heißt es, zu verarbeiten was man vor sich hat. Kreativ sein im Umgang mit Ausgrenzung und Rassismus. Das bedeutet auch, die Grenzen zwischen „Wir“ und „Die“ nicht länger allein zwischen verschiedenen Herkunftsn zu ziehen. Postmigrantisches Theater inszeniert

dieses neue Selbstbild, lässt dabei aber offen, welches Etikett auf die Gesellschaft von heute passt. Wo ist dieses post? Wie sieht es aus? Man wagt es nicht, der Epoche von heute einen Namen und dem Formlosen eine Form zu geben. Es lässt Raum für Bindestrich-Identitäten, die sich in keinem engen Raster von Eigen und Fremd, von Deutscher oder Ausländer verorten können.

Dieses Wirrwar um Begriffe, Gesellschaft und ihre Menschen, sehen die Macher dieses Theaters als Herausforderung. Kreativität ist gefragt, wenn das Unförmige ergriffen werden soll in einer Welt, in der Grenzen unschärfer denn je geworden sind. (bw)

0511 KARLSTORBAHNHOF



- SA 14.05. LA NUIT BOHÈME
THE ELECTRO SWING CLUB
- FR 20.05. ROTFRONT
EMIGRANTSKI-RAGGAMUFFIN-KOLLEKTIV
- SA 21.05. ROONEY ALTERNATIVE-ROCK
- MI 25.05. ESBEN AND THE WITCH
WAVE, SHOEGLAZE, ROCK
- DO 26.05. JOSEPH ARTHUR
SINGER-SONGWRITER, ALTERNATIVE-COUNTRY
- FR 27.05. NOCHE CUBANA
SON, SALSA, MERENGUE, RUMBA
- SA 28.05. 15 JAHRE ROLLERCOASTER
MIT PANDA PEOPLE (LIVE)
INDIE-ALTERNATIVE-ELECTRONICA
- SO 29.05. ARRESTED DEVELOPMENT
HIPHOP WITH SOUL

HEIDELBERG / AM KARLSTOR / TELEFON 06221. 978911

—lichtspielhaus—



Barfuß auf Nacktschnecken



Foto: Alamode Film

Clara und Lily (von links) brauchen Zeit, um wieder zueinander zu finden.

In ihrem Film „Barfuß auf Nacktschnecken“ erzählt die französische Regisseurin Fabienne Berthaud einen Film über die Unbeschwertheit des Lebens, die man während der Kindheit noch hat, und die einem dann mit zunehmendem Alter abhanden kommt.

Zu Beginn des Films stirbt die Mutter der Schwestern Lily (wunderbar gespielt von Ludivine Sagnier) und Clara (Diane Kruger). Während Lily (mittlerweile Mitte zwanzig) noch das unbeschwertere Leben eines Kindes mitten auf dem Land bei ihrer Mutter lebt, hat ihre Schwester Jura studiert, geheiratet und arbeitet in der Anwaltskanzlei ihres Mannes als Sekretärin.

Nach der Beerdigung muss sich Clara um ihre Schwester kümmern, was zwangsläufig zu Problemen führt. Denn nur in der Natur und in dem Haus ihrer Mutter fühlt sie sich wohl. Der anfängliche Versuch, sie am Wochenende zu besuchen und sie unter der Woche alleine zu lassen, scheitert. Auch als Clara ihre Schwester zu sich und ihrem Mann nach Paris holt, endet das Ganze im Streit und Lily versucht auf eigene Faust wieder nach Hause aufs Land zu gelangen.

Schlussendlich entscheidet sich Clara von ihrem Job eine kurze Auszeit zu nehmen und zieht zu ihrer Schwester. Das wird für sie zu einer Bewährungsprobe, in der sie sich zwischen ihrem alten Leben

voller Zwänge und einem weitaus freieren mit ihrer Schwester entscheiden muss.

Diane Kruger wirkt an manchen Stellen ein wenig blass und teilnahmslos, doch überzeugt sie insgesamt als eine Frau, die sich den gesellschaftlichen Zwängen gefügt hat, in ihnen aber nicht wirklich glücklich ist. So wirkt sie bei ihrer Arbeit nur glücklich, wenn sie mit ihrer Schwester telefoniert.

Ein richtiger Glücksgriff ist Ludivine Sagnier. Sie verkörpert perfekt die infantile und geistig leicht zurückgebliebene kleine Schwester, die allein in ihrem Haus in völliger Freiheit leben kann. Man spürt wie sich ihre ungebundene Lebensfreude immer mehr auf Clara überträgt, diese es aber lange Zeit immer wieder abblockt und ihr es erst am Ende des Films gelingt sich von den gesellschaftlichen Zwängen zu befreien.

Berthaud lässt seine Zuschauer lange im Unklaren, in welche Richtung der Film eigentlich gehen will. So ist das Ende durchaus überraschend. Nichtsdestotrotz gelingt Berthaud eine frische, originelle Tragikomödie, welche zwar ab und zu ein paar Längen aufweist, aber durch das wunderbare Zusammenspiel der sehr verschiedenen Schwestern Lily und Clara und durch anmutig schöne Naturaufnahmen ein angenehmes Sommerfeeling hinterlässt. (tfe)



Four Lions

„Four Lions“ erzählt die Geschichte von Omar, Waj, Barry, Hassan und Faisal. Fünf junge Männer, deren großer Traum es ist, gemeinsam in den Dschihad zu ziehen. Obwohl dieses gemeinsame Ziel sie eint, hat jeder der fünf Männer eine andere Vorstellung davon, wie der Dschihad aussehen sollte.

Während Omar als einziger plant, ein Zeichen gegen die Verkommenheit der westlichen Kultur, die Islamfeindlichkeit seiner britischen Mitbürger und den Konsumterror der kapitalistischen Gesellschaft zu setzen, fehlt es Waj mit absoluter Sicherheit an den geistigen Kapazitäten zu derartigen Einsichten.

Hassan ist zu Anfang nicht wirklich bewusst, dass vor allem sie selbst bei einem Selbstmordanschlag in die Luft gehen werden.

Doch er nennt sich Mudschaheddin, islamischer Glaubenskrieger, und ein solcher ist bereit, für seinen Glauben zu sterben. Worin dieser Glaube genau besteht, ist allerdings keinem der „Lions“ bewusst, ebenso wie die kulturellen Wurzeln, die zu

verteidigen sie vorgeben. Sie sind in Großbritannien aufgewachsen, sie essen bei Chickens Cottage, spielen Fußball und Xbox, hören westliche Musik, identifizieren sich mit Rambo und James Bond und wenn die Möglichkeit besteht, dass sie ein iPhone gewonnen haben könnten, vergessen sie, dass sie sich eben noch in die Luft sprengen wollten.

Es fällt schwer, zu entscheiden, ob man lachen, das Kino verlassen oder einfach still dasitzen und abwarten möchte, wie sich der bittere Nachgeschmack jedes einzelnen Gags langsam entfaltet.

Der Film des Regisseurs Chris Morris bewegt sich an der Grenze zwischen geschmacklos und genial. Auf welcher Seite der Linie sich der einzelne Kinogänger bewegen möchte ist Geschmackssache und eine Frage der moralischen Einstellung. Wer sich „Four Lions“ zu Gemüte führt, wird im Laufe des Films schwanken und mal dieser, mal jener Seite den Vorzug geben. Lohnen tut sich der Gang ins Kino aber in jedem Fall. (jok)

Zu cool für Hollywood?

Ein Plädoyer für mehr Mut im amerikanischen Film

Warum sich der höchst aktuelle Film „The Social Network“ in den USA gegen ein Historiendrama geschlagen geben musste

Der einflussreichste Filmpreis der Welt – und ein Filmpreis, der fast durchweg amerikanisch dominiert ist: Statistisch gesehen kommt lediglich jede zehnte zum „Besten Film“ prämierte Produktion nicht aus den USA. Umso erfreulicher ist es, dass dieses Jahr das britische Historiendrama „The King's Speech“ den Hauptpreis entgegennehmen durfte. Zwei Monate ist es nun her, dass zum 83. Male die Academy Awards in Los Angeles verliehen wurden. Zeitliche Distanz genug, um ein Fazit zu ziehen über den Ausgang dieser Verleihung und sein Nachwirken auf die amerikanische Filmindustrie.

Als größter Konkurrent galt im Vorfeld der höchst innovative New Economy-Streifen „The Social Network“. Dieser erzählt wie Harvard-Student Mark Zuckerberg im Jahre 2003 eine Idee verwirklicht, die ihn zum jüngsten Milliardär unserer Tage macht. Im Kern geht es allerdings nicht um die Gründung von Facebook und die technischen Feinheiten dahinter. Vielmehr behandelt der Regisseur David Fincher Motive wie Anerkennung, Loyalität und Freundschaft, die weitaus zeitloser sind, als die Rahmenhandlung es suggeriert.

Auch wenn „The Social Network“ den ein oder anderen Trost-Oscar zugesprochen bekam, war Regisseur Fincher selbst nicht unter den Preisträgern. Der Mann, der früher Musikvideos für MTV dirigierte (Madonna, Rolling Stones), gibt seinen Filmen einen sehr individuellen Schriftzug, der weitaus rauer, düsterer und direkter ist, völlig untypisch für einen Hollywood-Film. Diese selbstbewusste Façon macht es ihm schwer, sich der Riege der Oscar-Preisträger hinzuzuzählen, weshalb er im Februar gegen den Briten Tom Hooper verlor. Er riskiert vielleicht sogar, auch in Zukunft völlig erfolglos bei der Verleihung zu bleiben. Somit würde er in eine Gruppe von Film-pionieren fallen, die zu Lebzeiten auch keine Anerkennung für ihre



Foto: SPH

Der Hauptdarsteller Jesse Eisenberg.

Regieleistungen bekamen. Hierzu gehören Größen wie Alfred Hitchcock und Stanley Kubrick, welche mit ihren Sujets auch nicht in das typische Hollywood-Raster fielen. Fincher bewies schon vor seinem Facebook-Film, dass er fähig ist, die Stimmungen einer Generation treffend zu visualisieren. In „Fight Club“ kritisierte er den Konsum- und Körperkult einer amerikanischen Gesellschaft, die nur noch auf Äußerlichkeiten bedacht ist. Für dieses Portrait erhielt er nicht nur Lob seitens der Filmkritiker. Dennoch hielt er an seiner Linie fest. Zu Recht.

„The Social Network“ ist ein Film, der wie kein anderer aus dem Jahr 2010 den modernen Zeitgeist festhält und aufzeigt, wie menschliche Beziehungen im Zuge sich verändernder Kommunikationswege aussehen können – online wie offline. Voll mit feinen schau-

spielerischen Nuancen und einem bemerkenswerten Reichtum an Dialogtiefe, ist dieser höchst aktuelle und energische Schnappschuss sicherlich nicht traditionell genug für den Oscar.

Ein Oscar ist kein Garant dafür, tatsächlich die besten filmischen Leistungen gewürdigt zu haben, da erstens das Blickfeld deutlich auf den englischen Sprachraum fokussiert ist, und zweitens das Sprachrohr für kleinere Filme fehlt, sodass meist Filme vom selben Format mediale Beachtung finden. Dennoch kann die Wahl des „Besten Filmes“ im weitesten Sinne als Spiegelbild der US-amerikanischen Gesellschaft gewertet werden.

Die Wahl dieses Jahr lässt erkennen, dass die große Masse der USA zwar einen cineastischen Wandel akzeptiert, aber – nicht nur filmisch – mit einigen Ausnahmen noch fortwährend zurück ins 20. Jahrhundert schaut. Das ist der Grund, wieso schwule Cowboys oder dieses Jahr eben unangepasste und in ihrer Gangart nicht immer angenehme Visionäre scheitern.

„The King's Speech“ ist ein Film, der sehr pointiert das Einzelschicksal eines großen Monarchen portraitiert. Der Film besitzt eine klare Essenz, was ihn in gewisser Weise besonders macht. Dies ist in der Tat eine Kunst, doch ist es nicht auch die Aufgabe der Kunst, sich ständig neu zu erfinden und auch neue Wege einzuschlagen? Dieser Mut voraussetzende Weg sollte nicht ausschließlich Arthouse-Produktionen oder kleinen Independent-Streifen vorbehalten sein, sondern sollte ins Mainstream-Kino Einzug finden. „The King's Speech“ setzt mit seiner Prämierung das falsche Signal an die amerikanische Filmindustrie, die allmählich ihr Zepter an das europäische Kino zu überreichen scheint. Vielleicht wäre eine Entscheidung für David Fincher eben doch eine Spur zu cool für eine alteingesessene, ja manchmal verstaubt wirkende Gruppe von Filmkennern. Das mit viel britischem Humor gespickte, aber auch althergebrachte Drama um König Georg VI. trifft da viel eher den Nerv der Amerikaner, aber nicht den Nerv der Zeit. (mim)

Blutspendezentrale Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 583 - Technologiepark -



Fürs Leben gerne Blutspenden

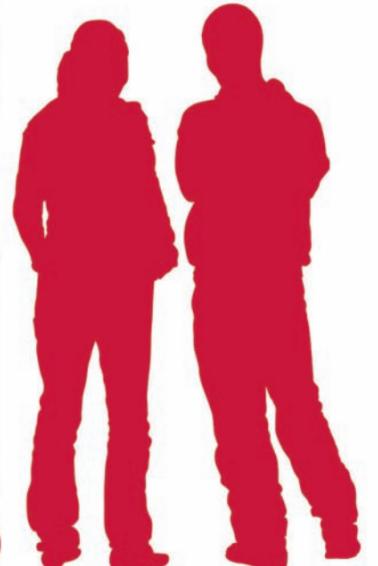
Spenden Sie zum ersten Mal bei uns?

Kommen Sie bitte mit einem gültigen Ausweis bis spätestens eine Stunde vor Spendenschluss, damit wir Sie umfassend und in Ruhe informieren können.

Spendezeiten:

Montag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Dienstag	-	13:00 - 18:00 Uhr
Mittwoch	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Donnerstag	-	14:00 - 19:00 Uhr
Freitag	8:00 - 12:00 Uhr	13:00 - 16:00 Uhr
Samstag	(immer am 2. Samstag des jeweiligen Monats) 09:00 - 13:00 Uhr	

www.iktz-hd.de oder  650 510



Abwasser unserer Jugend

Rezension des Romans „Play. Repeat.“

„Eingelegt im Abwasser unserer Jugend, eingetunkt in einen Haufen umliegender Städte“. „Play. Repeat.“ ist eine wuchtig-wilde Collage über Jugendliche inmitten des Ruhrgebietes, deren Lebensrhythmus gezeichnet ist von Rave, Drogen, Selbstfindung und Verwirklichung. Die vier Protagonisten Lilly, Marlene, Carlos samt Erzähler stümpfern von Party zu Party durch ihr rahmenloses, freies Dasein, irgendwo zwischen Duisburg, Oberhausen und Bochum. Der Schlupfwinkel der Jugendlichen ist die Musik. Sie scheint das einzige Bindeglied zu sein, welches das Gefüge aus Kneipen, Speed, Ranz, Schweiß, Exzessen, Sehnsüchten und Träumen zusammenhält.

Michael Maas, Jahrgang 1987, liefert mit seinem Debut „Play. Repeat.“ ein äußerst experimentelles Stück junger zeitgenössischer Literatur. Die lose und bildreiche Verknüpfung von Gedanken ist ein dominantes Stilmittel des Autors, welches dem Leser genügend Raum zur Reflektion offenlegt. In abgehackten und unvollständigen Sätzen, gehäuften Ellipsen, schrägen Popkulturreferenzen, befremdenden Songtextfetzen und reichlich poetisch anmutenden Seitenhieben verweist Maas auf das monotone Leben einer jugendlichen Subkultur der Großstadt. Laute Beats, Konflikte mit der Polizei, Sozialarbeit, der Kater nach der Party, Ratlosigkeit bei den Eltern. Maas vergleicht die sich im Kreis drehenden Abläufe mit einer Endlosschleife, welche die Antwort auf die Frage nach dem Sinn nur schwer erkennen lässt. Es

ist abzusehen, dass die vier Jugendlichen ihre Antworten alleine finden müssen – und dabei verschiedene Wege einschlagen werden.

Insgesamt wirkt das Buch wie eine entschärfte und sprachlich nicht ganz so brillante Version des 1993er Klassikers „Trainspotting“ des schottischen Autors Irvine Welsh. Dennoch lässt sich „Play. Repeat.“ als ein über viele Strecken gelungenes Debut des Jungautors bezeichnen.

Der Oberhausener schneidet in seinem Roman bemerkenswert ernste Themen an. Besonders betonen sollte man die stringente Authentizität, mit welcher Maas den Bruch zwischen Kind- und Erwachsenen sein schildert: Geprägt durch Orientierungslosigkeit und den Wunsch nach Halt, durch wen oder was auch immer, ist der Roman eine Odyssee durch den Mikrokosmos einer Jugend auf der Suche nach sich selbst. Die wirren Gedankenkombinationen des Autors, die nicht selten völlig ungeordnet und assoziativ wirken, verstärken dieses Gefühl beträchtlich.

Auch wenn Maas zahlreiche interessante Ideen nicht fertig gedacht hat, es an entscheidenden Momenten an emotionaler Tiefe mangelt und der Schreibstil passagenweise noch etwas unbeholfen wirkt: Zum Denken regt der Stoff allemal an. (mim)

Marcel Maas' *Play. Repeat.* (128 Seiten) ist im September 2010 bei der Frankfurter Verlagsanstalt erschienen und ist für EUR 17,90 erhältlich.

England ist verzaubert

Beobachtungen unserer London-Korrespondentin

Es war ein Tag wie aus dem Märchen, den weltweit 2,2 Milliarden Menschen in 180 Ländern im Fernsehen oder Internet live verfolgt haben sollen. Die Realität hingegen zeichnet ein anderes Bild. Das britische Empire steckt nach den teuren Rettungsaktionen der durch die Finanzkrise angeschlagenen Banken in seiner schwersten ökonomischen Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Die konservativ-liberale Regierung unter Premierminister David Cameron führt das strengste Sparprogramm seit Margaret Thatcher ein und versucht durch Steuererhöhungen und den Abbau von 500 000 Jobs im öffentlichen Dienst das Haushaltsdefizit zu sanieren.

Um die marode Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen kommt die königliche Hochzeit, deren Kosten das britische Königshaus selbst stemmt, gerade recht. Aber auch der Steuerzahler wird für das royale Großereignis kräftig zur Kasse gebeten. Allein die Kosten des Polizeieinsatzes werden auf bis zu 23 Millionen Euro geschätzt. Daneben fallen Mehrkosten für Müllentsorgung und Reinigung an, verursacht von den knapp eine Million zusätzlichen Touristen, die eigens angereist sind, um die Eheschließung aus nächster Nähe mitzerleben. Zuletzt bleibt abzuwägen, mit welcher Dimension der anlässlich der Hochzeit gewährte, zusätzliche Feiertag zu Buche schlägt. Neben den Einnahmeausfällen im Einzelhandel treibt der Feiertagszuschlag, der allen Dienst-

habenden ausgezahlt werden muss, die Kosten in die Höhe.

Dennoch: Über die Summe der Einnahmen, die durch die Hochzeit in das heruntergewirtschaftete Königreich gepumpt wird, kann nur spekuliert werden. Das amerikanische Online-Reisebüro Expedia meldete einen Anstieg der Flugbuchungen nach London für Ende April um 266 Prozent. Zahlreiche Hotels auf der Route Westminster Abbey – Buckingham Palace waren bereits Monate vor dem Großereignis ausgebucht. Nach Schätzungen des britischen Marktforschungsinstituts Verdict bringt allein der Verkauf von Kate&William-Merchandising-Produkten, überwiegend in China produziert, bis zu 20 Millionen Euro ein. Die schier unüberschaubare Palette reicht von bestickten Sofakissen bis hin zu Spucktüten aus Papier.

Neben den immensen Einnahmen bringt die königliche Eheschließung jedoch noch einen weiteren, schwer fassbaren, aber in seiner Bedeutung kaum zu überschätzenden Mehrwert: ein selten erlebtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Insbesondere die heterogene Bevölkerung der Hauptstadt profitiert davon. Londons Bedeutung als Industrie- und Handelsplatz lockte bereits im 17. Jahrhundert Einwanderer aus aller Welt in die Metropole. Heute leben rund sieben Millionen Christen, Muslime, Hindus, Juden und Buddhisten auf enger Fläche zusammen. Sämtliche Fahrkartensysteme der Hauptstadt können

in 17 Sprachen kommunizieren, gesprochen werden mehr als 300 Sprachen.

Fernab von Hochzeitsvorbereitungen merkt man von diesem Gemeinschaftsgefühl jedoch wenig. Viele Londoner Schulen legen Wert auf das Zurschaustellen der Multikulturalität ihrer Schüler. Hier feiert man jedes religiöse Fest, ob Ostern, Pessach oder Ramadan, unabhängig von der Glaubensrichtung der Kinder. Auch der Union Jack, die britische Staatsflagge, ziert selten Straßen und Fassaden. Nur zu besonderen Anlässen wird sie gehisst, privat tut dies fast niemand. Avi Tchirpout ist Jude und wurde in Israel geboren. Seit über 20 Jahren lebt er in London und hat manchmal das Gefühl, dass es regelrecht verboten sei, als Engländer Nationalstolz zur Schau zu stellen. „Ich glaube wir leiden, ähnlich wie die Deutschen, noch immer unter unserer Vergangenheit. Hier in England geht es weniger um den Zweiten Weltkrieg als um die Rolle, die das Britische Empire während der Kolonialisierung gespielt hat.“ Dabei sei dies bereits so lange her, dass es fast absurd anmutet, dass dadurch noch immer das Leben von Menschen beeinflusst wird. „Umso wichtiger finde ich Tage wie den heutigen, an denen alle Briten gemeinsam, egal woher sie stammen, welchen Glauben sie haben oder welche Geschichte sie verfolgt, feiern und stolz sein können und endlich ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln.“ (tin)

Verlosung



Für die Lesung von Marcel Maas am Donnerstag, 26. Mai, verlosen wir 5 x 2 Eintrittskarten. Schickt einfach eine E-Mail an verlosung@ruprecht.de, Einsendeschluss ist der 19. Mai. Viel Glück!

Vom 25. bis 29. Mai finden auf dem Uniplatz wieder die Heidelberger Literaturtage statt. Der diesjährige Themenschwerpunkt liegt auf der Literatur aus dem Maghreb.

Weitere Infos unter www.heidelberger-literaturtage.de



Hochschulteam im Mai

- ohne Anmeldung:
17.05. Zeitarbeit - Perspektive auch für Akademiker
Ref. von Randstad Akademie
Neue Uni, HS 02, 18 Uhr
- 25.05. Studium und kein Abschluss: Berufschancen ohne Examen**
Ref. von ZSW Uni und AA HD
Bergh.Str. 58, Geb. 4311, 14 Uhr s.t.

- Anmeldung per Mail erforderlich:
18.05. Check der Bewerbungsunterlagen
31.05. Workshop Selfmarketing
Ort: AA Heidelberg

Agentur für Arbeit Heidelberg
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de



Bundesagentur für Arbeit

Heidelberger Schlossfestspiele

24.6.-31.7.11

Neu! Dylan & Lennon



Vorverkauf läuft!

www.heidelberger-schlossfestspiele.de

Theaterkasse 06221.5820000

Hip Hop aus Heidelberg

Aus der Vorlesung in die Clubs – Student übt sich als Rapper Smash 117

Mit neun Jahren trug er im Familienkreis seinen ersten eigenen Rap vor. Heute füllt er als Smash 117 bei seinen Auftritten die Clubs. „Unterste Schublade“ nennt sich das Album, das er kürzlich bei dem Label „Protective Circle“ veröffentlichte.

„Welch triste Epoche, in der es leichter ist, ein Atom zu zertrümmern als ein Vorurteil!“, bedauerte Albert Einstein bereits vor knapp einem Jahrhundert. Ein Grundsatz, der sich bis heute eisern bewehrt zu haben scheint.

Auch den Heidelberger HipHop-Newcomer Smash 117 lassen die voreiligen Schlüsse und die Oberflächlichkeit einiger Menschen nicht immer kalt. Daher greift er die Thematik in seinem zweiten Album wieder auf: „Unterste Schublade“ nennt sich die CD, die mit dem Konzert zur Veröffentlichung am 28. April in der Halle01 gefeiert wurde und auf das Debütalbum „Keine Schublade“ aufbaut.

Musik sieht Smash 117 als ein Sprachrohr und eine Stimme für all jene, die sich nicht gehört und verstanden fühlen. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. Sein Rap ist direkt und geht gerne auch Mal direkt zur Sache. Inspiration ist für den Musiker und Studenten nicht zuletzt auch die Universität, die er, neben einzelnen positiven Aspekten, oft als zu elitär, abgehoben und spießig empfindet.

Lieb, brav und harmlos sei er früher gewesen, gesteht er, doch die

Erfahrungen des Lebens hätten ihn mit der Zeit hart und teilweise etwas verbittert gemacht. Dass unter der harten Schale ein weicher Kern steckt, scheint auch bei Smash 117 durchzuschimmern – kein seltenes Phänomen unter Rappern, erwidert er auf diese Beobachtung: „Die sind hart am Mikro und auch sonst im Leben, aber tief drin haben sie ein weiches Herz. So geht’s mir auch.“

Genau diese Mischung aus Aggression und Emotion ist es, die seiner Musik einen interessanten Twist und überraschende Breite verleiht. Die teils gesellschaftskritischen und tiefgängigen Texte treffen auf spaßige, bouncende „Atzen-Raps“, Songs über zerbrochene Liebe treffen auf Gute-Laune-Sommersounds. Vor allem die leicht von Reggae angehauchten Beats in „Sommer, Sonne, Battle, Baby“ zeigen, dass sich Smash 117 mit dem Album nicht ausschließlich an eingeschweißte Rap-Enthusiasten richtet, sondern auch an den ein oder anderen Musikliebhaber außerhalb der festgefahrenen Hip Hop Szene.

„Guter Rap ist für mich Rap, der aus dem Herzen kommt, der ehrlich ist, der interessant ist,“ erklärt

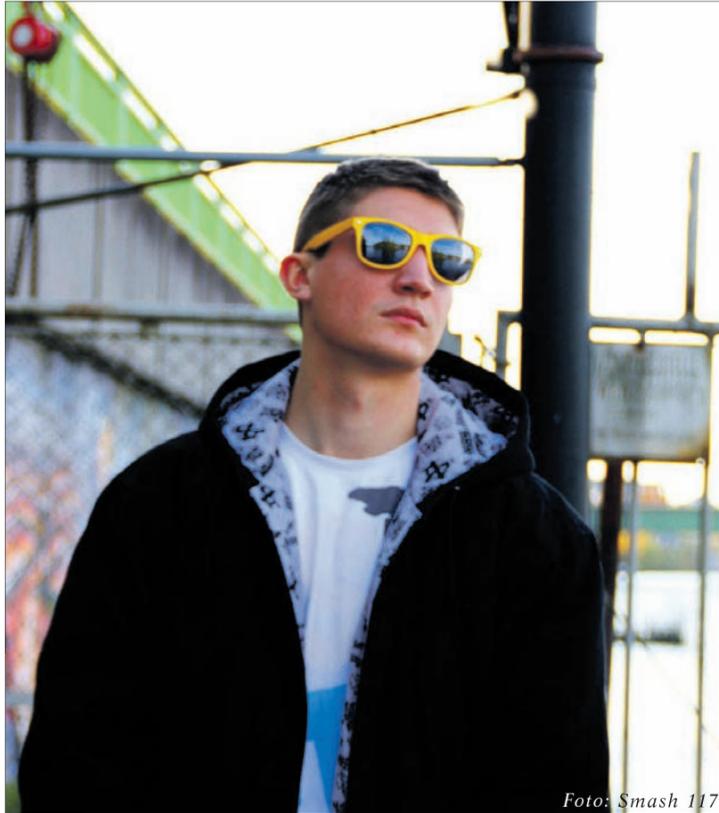


Foto: Smash 117

Cooler Texte, coole Beats: In der Halle01 weihte Smash 117 sein Album ein.

Smash 117. Doch obwohl in jedem einzelnen Song des neuen Albums sein Herzblut stecke, erfüllten ihn die etwas ruhigere Single „Ich lass dich gehen“ und seine selbster-

klärte Hymne „Überbombe“ mit besonderem Stolz. Mit dem Lied „Heidelberg G-Funk“ holt er den an der amerikanischen Westküste entsprungenen Gangsta Funk der

90er Jahre in die Neckarregion und „bounc“ damit lässig durch die Plöck.

Ein halbes Jahr jonglierte der Heidelberger Rapper mit Studium und Musik. Er bastelte neben der Vorlesung intensiv am Album und nun zieht er damit durch die Clubs. Doch für ihn sei noch längst nicht alles erreicht: Er sei gerade erst aus den Kinderschuhen herausgewachsen, meint er. „Ich will meinen Sound weiter verbreiten, weil ich der Meinung bin, dass das Zeug die Leute irgendwie trifft“.

Fakt ist, „Smash 117“ spricht sich herum. Der Fankreis wird größer, die Musik professioneller. Allein im Vergleich zum Debütalbum ist das Niveau des neuen Albums, diesmal aus dem Hause Protective Circle, nun noch einmal um eine deutliche Stufe gestiegen, sowohl im Hinblick auf die Vielfalt und das Arrangement, als auch auf die musikalische und textliche Qualität. Da ist rhythmisches Kopfnicken auf Seiten des Zuhörers sichergestellt.

Da Protective Circle ein unabhängiges Label ist, wird man das Album „Unterste Schublade“ nicht in kommerziellen Geschäften finden. Die CD gibt es im Flame, im Malecon und im Pier Seven in der Plöck. Ebenfalls erhältlich sind die Songs im Internet auf www.smash117.de und auf allen gängigen Musikplattformen. (fho)

The Strokes

Angles

Was erwartet man von einem neuen Album der Strokes, das fünf Jahre auf sich warten ließ? Was sind die Anforderungen an den musikalischen Output einer fast schon legendären Band, die eine ganze Generation und ein Genre prägte – sowie einen unverwechselbaren Sound kreierte?

Natürlich erhofft man sich etwas, das alle Erwartungen übertrifft, etwas Einzigartiges, das jeden in lang anhaltendes Staunen und große Bewunderung versetzt. Was, wenn das neue Album „Angles“ jedoch einfach nur gut ist?

Die mittlerweile vierte Studio-Produktion der Strokes stellt eine reife Weiterentwicklung der bisherigen Diskografie dar, indem Elemente aus „Room on Fire“ (2003) sowie des letzten Erfolgsalbums „First Impressions of Earth“ (2005)

verbunden werden. „Angles“ birgt nichts übermäßig Neues, sondern überzeugt mit klassischem, bekannten Garage-Sound sowie überzeugenden Songs in gewohnt nüchternem Arrangement. Zehn Lieder, eine gute halbe Stunde und Schluss.

Das alles soll nicht heißen, dass es auf dem aktuellen Longplayer der fünf New Yorker nichts Neues zu hören gäbe. Schon der überragende Opener „Machu Picchu“ zeigt mit groovigem Half-Time Beat, gewohnt lässig röhrender Stimme Julian Casablancas', doppeltem Gitarrensound und originellem Synthesizersinsatz, dass dieses Album keineswegs nur ein schwacher Abklatsch der vorangegangenen Strokes-Platten ist. Eher halten die einstigen Indie-Pioniere an Bewährtem fest und ergänzen dies mit zusätzlichem

Touch und neuen Ideen. So erinnern auch „Under Cover of Darkness“ und „Two Kinds of Happiness“ an frühere Zeiten.

Danach flacht es musikalisch etwas ab, wobei „Call Me Back“ und „Gratification“ gegen Ende die Platte um zwei abwechslungsreiche Titel bereichern. Zehn Jahre nachdem die Strokes mit dem ersten Album „Is This It“ ihren Durchbruch gestartet hatten, gelingt es den fünf virtuosen Musikern, einen weiteren potentiellen Klassiker zu veröffentlichen, weil sie sich treu geblieben sind und trotzdem nicht den Mut verloren haben, ihrer musikalischen Entwicklung Ausdruck zu verleihen. (jan)



The Wombats

This/Modern Glitch

Oft beschwerten sich Fans über Bands, deren zweites Album entweder genauso ist wie das erste oder eben ganz anders. Bei den Wombats kann man hier kaum meckern – „The Modern Glitch“ ist ähnlich wie „A Guide to Love, Loss & Desperation“, aber dennoch neuartig. Das Trio ist seinem leicht skurrilen Stil treu geblieben und schuf somit ein Album, das wunderbar an das erste anschließt.

Die längere Pause zwischen den beiden Alben scheint den Wombats gut getan zu haben. Nach intensivem Touren hatten wohl nicht nur die Fans das erste Album totgehört.

Wie zu erwarten, erfreuen die Wombats mit charmant-witzigen Liedtexten und Liedern, die man einfach nicht mehr aus dem Kopf bekommt. Matthew Murphys bril-

lante Selbstironie bringt den Hörer erneut zum Schmunzeln, gerade wenn er davon singt, dass er zwar spricht wie ein „City boy“, aber mit seiner nordenglischen Seele trinkt (sprich: viel zu viel).

Den Londoner Einfluss kann man auch ohne auf die Texte zu achten schnell heraushören. Hier wandelt sich die Indie-Szene, langsam aber sicher, in eine „Indietronic“-Szene: Indie gespickt mit reichlich Electronic.

Das ist aber keineswegs etwas schlechtes, gerade bei den Wombats ist die Mischung perfekt. Das Album macht gute Laune und Vorfreude auf die Festivalzeit. (amw)



**outdoor
adventure
climbing
alpin
& more...**

**globetrotter
outfitter**

Plöck 73 · 69117 Heidelberg · Tel. 16 54 84
 Mo. – Fr. 10 – 19 Uhr, Sa 10 – 18 Uhr
 e-mail: globetrotter.heidelberg@t-online.de

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere
 von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
 > professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
 Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 17.30 Uhr
 Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
 Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

„Ist das nicht gefährlich?“

Der Iran gilt im Westen als Bedrohung – die Iraner selbst bedauern das

Von Benjamin Weineck
aus Teheran (Iran)

Viele meiner Mitmenschen waren sich schnell einig: Mein Vorhaben, in den Iran zu reisen und fünf Monate in der Hauptstadt Teheran zu leben, sei unheilvoll, ja gar verwirrend. Viele fanden es auch spannend oder abenteuerlich, aber ebenso viele blieben skeptisch. „Bei all dem, was man so hört...“, hieß es oft. Doch was hören wir? Wir hören von „der Bombe“ und der Vernichtungsrhetorik gegenüber Israel. Dingen, die vor allem Diplomaten und Außenpolitikern Sorge bereiten. Wir hören auch von brutaler Polizeigewalt gegenüber Demonstranten. Das betrifft mich eher und ich verspreche allen, auf keinen Fall demonstrieren zu gehen.

Warum aber ist der Blick auf den Iran so von politischem Denken und Angst vor Gewalt geprägt? Besteht das Land in unseren Köpfen nur aus der Gefahr, die von Polizei und Politikern ausgeht? Ein Freund von mir, der in London lebt, wurde dort in seiner Wohnung mit einem Messer bedroht. Ihn hat keiner gefragt, ob es nicht zu gefährlich

sei, ein Jahr lang in England zu studieren. Schließlich gehören die Briten zu Europa, sind keine Muslime und liegen auch nicht auf einer bösen Achse. Diese politischen Kategorien geben den Rahmen vor, in dessen Grenzen Iran gedacht werden kann.

Der Blick auf den Iran ist verstellt von politischen Urteilen

Mehr als 70 Millionen Menschen leben heute im Iran. Menschen, die aus dem Land der Uran-Anreicherung und des Holocaustleugnens nur zu uns durchdringen können, wenn wir Politik und die Leute, die von ihr regiert werden, unterschiedlich wahrnehmen.

Einer von diesen Menschen ist Sasan Hashemi. Ich lerne ihn nach zwei Tagen in der U-Bahn kennen. Er spricht mich an: „Hello Mister, welcome to Iran! Where are you from?“ Wir kommen ins Gespräch und verstehen uns gut. Am Ende lädt Sasan mich zum Essen ein. Schon am selben Abend bin ich bei ihm zu Hause. Was ich von Mahmud Ahmadinedschad halte, fragt er

mich sogleich. Ich bin diplomatisch und sage: „Ich weiß nicht viel über ihn“. „Ihr lacht doch bestimmt über den!“, ist er sich sicher. Viele seiner Freunde resignieren und versuchen auszuwandern, andere demonstrieren und riskieren ihr Leben dabei, berichtet Sasan. Das Wort „fremdschämen“ gibt es in der persischen Sprache nicht, aber ihm ist sein Staatsoberhaupt peinlich.

So distanziert er sich von seiner Regierung. „Ahmadinedschad macht mit seinen Reden Iran und die Iraner zu Außenseitern.“ Wie alle Iraner, die ich kennen lernen sollte, ist auch Sasan Teil der so genannten Grünen Bewegung. Die Oppositionsgruppe versammelt alle, die sich nicht durch das konservative Establishment um Ahmadinedschad repräsentiert sehen und ihm Betrug bei der letzten Präsidentschaftswahl vorwerfen.

Wir sitzen auf einem großen Persterteppich auf dem Boden, essen Joghurt mit Gurken und trinken Arak, einen Schnaps aus Trauben, der entweder geschmuggelt oder selbstgebrannt erhältlich ist. Denn Alkohol ist in der Islamischen Republik verboten, genau wie Facebook,



Urlaubsstimmung auf der Insel Kish im Persischen Golf.

Händchenhalten in der Öffentlichkeit oder kurze Hosen. Sittenwächterinnen und Sittenwächter passen auf den Straßen auf, dass sich alle an die strengen Regeln halten.

Von den Shorts abgesehen hält sich jedoch niemand an diese Verbote: Jeder hat ein Facebook Profil, kennt jemanden, der Schnaps oder Bier besorgen kann und heimlich treffen sich die Pärchen zum turteln.

An den Sittenwächtern führen viele Wege vorbei

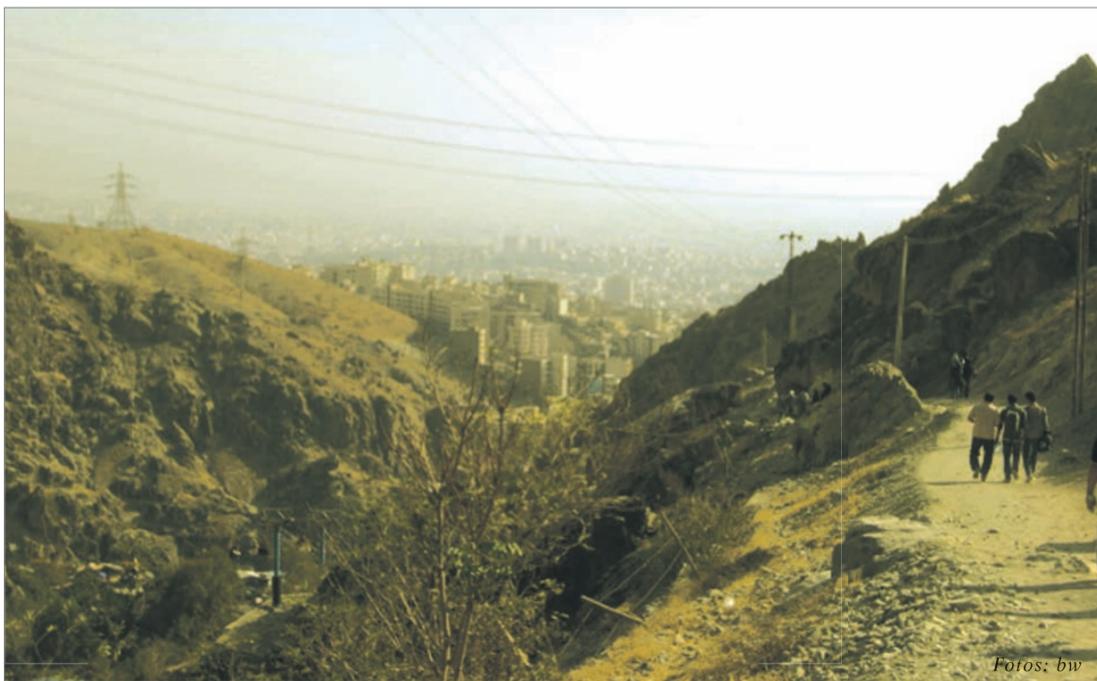
Entweder in den Parks oder auf der Insel Kish im Persischen Golf. Das türkise Wasser, der weiße Sand, Jetski- und Fahrradverleih versetzen sogar die Sittenwächter in Urlaubsstimmung. Schon zu Zeiten der Schah-Monarchie vor der Islamischen Revolution von 1979 war Kish das beliebteste Urlaubsziel für die Reichen und Schönen. Bis Ahmadinedschad 2005 zum Präsidenten gewählt wurde, konnten Frauen und Männer am Strand sogar gemeinsam baden. Heute herrscht zwar an allen Stränden Geschlechtertrennung, aber Kish ist eine Freihandelszone. Hierhin dürfen EU-Bürger sogar ohne Visum einreisen, die Klamotten dürfen kürzer sein als sonst. Ganz

ohne einen Schleier geht es für die Frauen zwar auch hier nicht, aber es ist ohnehin Brauch, nur den hinteren Bereich des Haars zu bedecken. Auf Kish ist es Frauen aber erlaubt, Fahrrad zu fahren.

„Wie lernt man hier überhaupt Frauen kennen?“, frage ich Sasan. „An der Ampel“, antwortet er und berichtet, wie er abends mit seinen Freunden auf bestimmten Straßen der Stadt die Schranken des Gesetzes umfährt. Die Mädels machen es genauso. Sie hupen einander an. An der roten Ampel tauschen sie dann Blicke aus – und danach ihre Telefonnummern.

Ich freue mich, als ich das höre. Es zeigt, wie die Menschen auch mit den strengsten Gesetzen leben können und Wege finden, sich diesen zu entziehen. Das Totalitäre wird absurd, wenn seine Instrumente verpuffen, Fremdschämen für die politischen Repräsentanten wird für das Volk zur Normalität. Das erschüttert den Denkraum eines bedrohlichen Irans.

Allerdings nur, solange die Sicherheitsapparate nicht doch zuschnappen: Mein japanischer Klassenkamerad Yuta wurde verhaftet, als er auf dem Weg ins Restaurant war. Das war Anfang März. Er sitzt immer noch im Gefängnis.



Die Berge, an die sich Teheran im Norden schmiegt, laden zum Wandern und Picknicken

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Julia Held

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

Telefon: 06221 / 54 24 58

E-Mail: post@ruprecht.de

Druck: Greiser-Druck, Rastatt

ISSN: 0947-9570

Auflage: 10000 Exemplare

Homepage: www.ruprecht.de

Redaktion: Annika Kasties (aks), Anna Wüst (amw), Benjamin Jungbluth (bj), Benjamin Weineck (bw), Corinna Lenz (col), Eileen Passlack (epa), Fanny Hoffmann (fho), Fiona Byrne (fkb), Jan Gutknecht (jan), Jenny Genzmer (jg), Julia Held (jhe), Jin Jlussi (jin), Josie Kerstan (jök), Laura Müller (lam), Lisa Grüterich (lgr), Manuela Peitz (map), Max Mayer (mma), Philine Steeb (phs), Reinhard Lask (rl), Stefanie Fetz (sfe), Simone Mölbert (smo), Sandra Zimmermann (szi), Thomas Leurs (tle), Xiaolei Mu (xmu)

Korrespondentenbericht: Benjamin Weineck (bw), Christine Buch (tin)

Freie Mitarbeiter: Katharina Kolvenbach (kko), Michael Graupner (mgr), Michael Mądry (mim)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 132: 5. Juni 2011

Personals

jeg@alle: Es gibt Menschen, die sind einfach nicht so fotogen. Genau wie ich, ich bin ja auch hübsch.

lgr@bju: Wo ist denn meine Brille? / bju@lgr: Im anderen Fenster.

mma@Pizzaservice: Hallo, hier ist Max Mayer vom ruprecht.

Menschen vor dem Fenster: Hauptsache, dem Hund geht's gut.

jeg: Reise nach Jerusalem? Bei uns im Osten heißt das anders... / smo: Wie denn? Reise nach Dresden?

col: Die Leute geben auf facebook an, wie lange sie im Urlaub sind und wandern sich, wenn sie ausgeraubt werden. / jhe: Früher haben sie's auf den Anrufbeantworter gesprochen. / jeg: Wir sind zwei Wochen im Urlaub. Wer unsere Blumen gießen will, der Schlüssel liegt unter der Matte.

tle@alle: Wollen wir uns nicht irgendwas ausdenken für die Personals? / jin@tle: Nee, das wär' ja voll gestellt. / tle@jin: Is' doch egal, ich will nach Hause. / jin@tle: Das is' ja gar nicht lustig, oder?



Über national-sozialistische Völkermord

an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Di 9.30-19.45 Uhr, Mi, Do, Fr 9.30-16.30 Uhr, Sa, So 11.00-16.30 Uhr
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
www.sintiundroma.de

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



Vergesst Superman, Hulk und die Fantastic Four!
Wann immer die Elite-Uni in Gefahr ist, kann nur eine helfen:

Karrieregirl

wie alles begann...



Am Institut für Neurophysiologie forscht **Dr. Mad Mu** gerade an cerebralen Super-Aufputzmitteln für bachelorgeplagte Studenten, als ein Experiment fürchterlich schiefgeht...



... und er versehentlich Karrieregirl erschafft!

Mit der Macht des unbegrenzten Ehrgeizes, tadellosen Powerpoint-Kenntnissen und gerade so viel Social Skills wie in der Ellbogengesellschaft unbedingt nötig, schickt sie sich an, für elitäre Erfolgssucht zu kämpfen.

Und das Rektorat macht sich ihre Superkräfte gern zu Nutze, damit die Uni nach Abschaffung der Studiengebühren nicht wieder in Langzeitstudenten versinkt. Wann immer das **Karrieregirl-Signal** am Nachthimmel prangt, sind alle freizeitfreudigen Studis gewarnt...



Die mission:

Ruperto-Carola-City für immer von Bummeltum und von **unnötig langen Kaffeepausen** zu befreien!



Das kann ich nicht zulassen!

Diese Lehramtler haben schon viel zu lange auf der Neckarwiese prokrastiniert...



Zack! Hire!
publish, publish, publish!!!



Die vorlesungsfreie Zeit ist für Praktika da, füllt sofort diese Bewerbungsmappen aus!

... aber ich werd doch später eh verbeamtet..?

Das welferlein

Mit dabei seit Staffel zwei: der strebsame **Start-Up-Boy**. Nachdem seine Eltern bei einem gemütlichen Videoabend ums Leben gekommen sind, hat er sich Karrieregirl angeschlossen, um mit ihr Seite an Seite gegen den Müßiggang zu kämpfen. Als Freelancer mit rein leistungsbezogenem Gehalt, versteht sich.



Ein Vogel? Ein Flugzeug? Nein, ich! Beim Erklimmen der Karriereleiter!

Die Prämienzahlung bekomme aber ich!

Start-Up-Boy, ich will ein Kind von dir!

Die Bürger strullern vor Freude beim Anblick ihrer Helden!



Der Erzfeind

Was wäre die Superheldenwelt ohne einen Gegenspieler: Der ebenso böse wie bequeme **Gammeltron** (Soziologiestudent im 42. Semester) will dem elitären Gehabe in Ruperto-Carola-City ein für allemal ein Ende setzen!



* besonders böses Lachen

Er heckt einen infamen Plan aus, um Karrieregirls Produktivität zu bannen...



Sooo... Facebook-Einladung verschickt! *hahaha*



Neeein!

Halt ein, Karrieregirl! Laut einschlägigen Studien helfen Social-Network-Angebote nicht, die Produktivität am Arbeitsplatz zu erhöhen!

Nur schnell nach meiner Farm sehen...

Das beherzte Eingreifen von Start-Up-Boy verhindert Schlimmeres: Gerade noch rechtzeitig kann Karrieregirl der Fratzenbuch-Falle entkommen. Unsere Helden löschen den bössartigen Account und treten an zum großen **Endkampf** gegen ihren phlegmatischen Rivalen: mit dramatischen Gesten und kursiv gedruckten Lautmalereien.

Werden sie es schaffen, Gammeltron mit vereinten Kräften zu bezwingen? Oder müssen wir noch so einen strunzdoofen Comic lesen?



to be continued...?